

# DER FELS

**Prof. DDr. Anton Ziegenaus:**  
Die menschliche Würde –  
Maßstab ethischen Handelns

35

**Prof. Dr. Hubert Gindert:**  
Mehr als eine tragende Säule – ein Stern

45

**Domherr Dr. Christoph Casetti:**  
Stehe ich mit zwei Füßen in der Welt?

48

Katholisches Wort in die Zeit

41. Jahr Februar 2010



## INHALT

<b>Prof. DDr. Anton Ziegenaus:</b> Die menschliche Würde – Maßstab ethischen Handelns .....	35
<b>Franz Salzmacher:</b> Ziel ist der neue Mensch ohne eigene Natur .....	41
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Mehr als eine tragende Säule – ein Stern .....	45
<b>Selige Alessandrina da Costa:</b> Ich biete mich als Opfer an .....	48
<b>Domherr Dr. Christoph Casetti:</b> Stehe ich mit zwei Füßen in der Welt? .....	48
<b>Prof. Dr. Hans Schieser:</b> Katholische Schulen – „Schulen für alle“? .....	52
Vom Geist der Vernunft .....	53
<b>Jürgen Liminski:</b> Pajazzo, die Zeit und die Vergebung ....	54
<b>Monika Barget:</b> „Bilder aus der Todeszelle? – Werden Sie Augenzeuge des Lebens!“ .....	56
Auf dem Prüfstand .....	57
Zeit im Spektrum.....	59
Bücher und Leserbriefe .....	62
Veranstaltungen.....	63

Impressum „Der Fels“ Februar 2010 Seite 63  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

### **Titelbild: Verklärung Christi**

Augsburger Werkstatt des Jacob Apt, um 1485-1518;  
Kalenderblatt

**Fotos:** 35 Michelangelo, Sixtinische Kapelle; 36, 50, 51 Archiv; 42 <http://www.kristina-koehler.de/wiesbaden/unterwegs/2009/kristina-koehler-beim-christop>; 45 Nebel; 46, 47, 48 R. Gindert; 48 Kirche in Not, S. 22; 50, 51 wikipedia/Privat; 52 [www.ottilien.de](http://www.ottilien.de); 54 Liminski; 56 [www.adyos.com](http://www.adyos.com);

**Quelle S. 64:** Josef Innerhofer: Südtiroler Blutzeugen, Athesia –Verlag Bozen 1985

## Liebe Leser,

am 20. Dezember 2009 brachte das Fernsehen ein Portrait der Chansonsängerin Lale Andersen. Sie wurde durch das Lied „Vor der Kaserne, vor dem großen Tor“ weltberühmt. Es wurde vom Militärsender Belgrad im 2. Weltkrieg jeden Tag ausgestrahlt. Die Sehnsucht in diesem Lied hat die Herzen der Soldaten auf beiden Seiten der Front so beeindruckt, dass nicht geschossen wurde, wenn es am Abend über den Äther ging – so ein englischer Kriegsveteran in der Sendung.

Lale Andersen konnte nicht verhindern, dass sich die Soldaten weiterhin gegenseitig umbrachten, wenn das Lied verklungen war. Sie waren Gefangene des Systems, der Kriegsmaschinerie hinter ihnen.

Wer kann Hoffnung geben? „Die wahre, die große und durch alle Brüche hindurch tragende Hoffnung des Menschen,“ so Papst Benedikt XVI., „kann nur Gott sein, der das Ganze umfasst und der uns geben kann, was wir allein nicht vermögen.“ Der polnische Philosoph Leszek Kolakowski äußert in seinem letzten Interview: „Das utopische Vertrauen in die Fähigkeit des Menschen, sich selbst zu erfinden, die utopische Hoffnung auf grenzenlose Perfektion könnte das wirkungsvollste Instrument des Selbstmordes sein, das die menschliche Kultur je geschaffen hat.“ Benedikt XVI. fügt hinzu: „Der Niedergang des Bewusstseins für unverrückbare Werte ist unser heutiges Problem und kann zur Selbsterstörung des europäischen Bewusstseins führen.“ Welche moralischen Grundelemente, die in einer Gesellschaft nicht fehlen dürfen, meint der Papst? Er nennt die Menschenwürde und die Menschenrechte als Grundpfeiler jeglicher staatlichen Gesetzgebung und das Festhalten an der monoga-

men Ehe als Grundstruktur der Beziehung zwischen Mann und Frau. Wer kann die Gesellschaft in einer Diktatur des Relativismus, die alles als gleichwertig einebnet, retten? Benedikt XVI. weist auf Arnold Toynbee hin, nach dem das Schicksal einer Gesellschaft immer von kreativen Minderheiten abhängt. Der Papst fügt hinzu, die gläubigen Christen in Europa sollten sich als eine solche Minderheit betrachten und danach handeln.

Das ist ein Aufruf, nicht zu schweigen, wenn die menschliche Würde entgegen dem Verfassungstext konkret verletzt wird, z.B. durch Abtreibung, Genmanipulation, den Verbrauch menschlicher Föten für Forschung oder Organspende etc. Das heißt weiter, dass wir nicht tatenlos hinnehmen, wenn die Unauflöslichkeit der Ehe durch Gesetze unterlaufen wird, Lebensgemeinschaften ohne Trauschein immer mehr normalisiert oder homosexuelle Partnerschaften rechtlich der Ehe gleichgestellt werden.

„Kreative Minderheiten“ finden Auswege und Lösungen, wenn Staat und sklerotisch gewordene Gemeinschaften versagen, zuerst durch ihr Beispiel. Das war schon immer der Weg der Heiligen und der Reformer in der Kirche. Dafür mussten sie manchmal ihre eigene Ordensgemeinschaft verlassen, weil die nicht mehr reformfähig war. Wenn heute im ZdK oder in anderen katholischen Gemeinschaften der ursprüngliche Geist erloschen ist, hat es wenig Sinn, gegen Gummiwände des Widerstandes anzurennen, um schließlich frustriert zu resignieren. Kirche und Gesellschaft brauchen dringend Hoffnungsträger. Sie müssen sich entfalten können.



Mit den  
besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert



# Die menschliche Würde – Maßstab ethischen Handelns

## Betrachtungen zu einem aktuellen Thema

**Nicht** einer Selbstanmaßung oder einem aufgrund seiner Verstandesbegabung durchgesetzten Anspruch entstammt die besondere Würde des Menschen im Vergleich zu den übrigen Geschöpfen. Diese Würde ist vielmehr gottgeschenkt.

### 1. Der Mensch als Abbild Gottes

Der Mensch ist aus der übrigen Schöpfung herausgehoben. So wird in der Hl. Schrift seine Erschaffung mit einer eigenen Einleitung („Lass uns den Menschen machen“) eingeführt, und nur von ihm wird gesagt, dass er „nach unserem (= Gottes) Bild und Gleichnis“ gemacht wurde. Was ist nun unter „Abbild“ (hebr.: zälem, lat.: imago), uns „ähnlich“ (hebr.: demut, lat.: similitudo) näher zu verstehen? Die alttestamentliche Exegese gibt dazu eine nicht einheitliche Antwort: „zälem“ will nach Art eines geschnitzten Bildes oder eines Gottesstandbildes etwas Konkretes

ausdrücken, während „demut“ diese Handgreiflichkeit mehr abschwächt und anzeigt, dass der Mensch zwar Gott nahe stehe, aber keineswegs gottgleich sei.<sup>1</sup>

Zur Klärung der Begriffe hilft der Kontext weiter, in dem sie gebraucht werden. Gen 5,3 verwendet diese Termini wieder: Adam „zeugte einen Sohn, der ihm ähnlich (demut) war, wie sein Abbild (zälem) und nannte ihn Set.“ Hier ist an die Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn gedacht und besagt die Verwandtschaft beider.

Die besondere Würde des Menschen verbietet auch, Menschenblut zu vergießen: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen vergossen. Denn: Als Abbild Gottes hat er den Menschen gemacht“ (Gen 9,6). Weish 2,23 verbindet den Bildgedanken mit der ewigen Bestimmung des Menschen: „Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild (imago) seines eigenen Wesens gemacht.“

Zur näheren Bestimmung der Gottebenbildlichkeit wurden im Verlauf der Theologiegeschichte verschiedene Vorschläge gemacht, etwa die Vernunftbegabung oder die Herrschaftstellung aufgrund der geistigen Überlegenheit oder das Zu- und Füreinander von Mann und Frau. Doch fehlt solchen Ansätzen das theologische Moment des Gottesbezugs. So wird man die Gottebenbildlichkeit weniger in der Vernunft- oder Freiheitsbegabung des Menschen, auch nicht als statisches Sein bestimmen, sondern als Beziehunglichkeit, als dynamische Relation von Urbild und Abbild, als dialogisch-responsoriale Entsprechung, im unmittelbaren Gegenüber des Menschen zu Gott. Der Mensch verdankt sich dem göttlichen Schöpfungsruf, auf den er Antwort ist.

Diese Gottebenbildlichkeit gehört nicht akzidentell zum Menschen, sondern kommt ihm wesenhaft und untrennbar zu, und zwar dem ganzen Menschen in seiner leib-seelisch-



geistigen Verfasstheit. Auch der Sünder verliert in dieser responsorial-dynamischen Sicht nicht seine Gottebenbildlichkeit, denn der Sünder gibt eine ablehnende Antwort, womit aber sein Antwortsein eigentlich bestätigt wird. Der Geistigkeit des Menschen, die nicht in z. B. objektiver Wissenschaftlichkeit aufgeht, eignet also ein Relationsmoment auf Gott hin. Der Mensch ist in einer Unmittelbarkeit auf Gott hin angelegt und mit ihm verwandt.

Die Gottebenbildlichkeit wird vollendet in der Christusbildlichkeit. Christus, Gott und Mensch, ist „das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15; 2 Kor 4,4: imago dei), er ist „Abglanz seiner Herrlichkeit“ und „Abbild seines Wesens“ (Heb 1,3). Der Gott-Mensch Jesus Christus ist somit das vollkommene Ebenbild Gottes.<sup>2</sup> Von daher ergeben sich nun zwei Aspekte: Der eingeborene Sohn

ist die vollkommene Imago Dei, und der Mensch allgemein ist ad imaginem geschaffen, d.h. nach der Imago Christi („Gott schuf den Menschen nach seinem Bild“ = Christus). Aus der Sicht des Neuen Testaments wird also Gen 1,26 vertieft.

So lässt Christus, das Bild, das Urbild, den Vater aufscheinen, und alle Menschen sind durch Christus und „auf ihn hin“ (Kol 1,16) erschaffen und bestimmt „am Wesen und an der Gestalt des Sohnes teilzuhaben“ (Röm 8,29). Diese Sohneswürde, die in der Schöpfung schon grundgelegt ist, wird durch die Annahme der menschlichen Natur durch den Sohn erneuert und vertieft. In diesem Sinn heißt es dann im Tagesgebet der Weihnachtsoration: „Allmächtiger Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt. Lass uns teilhaben an der

Gottheit deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat.“ „Durch ihn“ – so die dritte Weihnachtspräfation – „schaffst du den Menschen neu und schenkst ihm ewige Ehre ... dein göttliches Wort wurde ein sterblicher Mensch, und wir sterbliche Menschen empfangen in Christus dein göttliches Leben.“

Was ist das: Würde? Würde, so könnte man definieren, ist ein Wert, der keinen Preis hat. Vor Jahren diskutierte eine Illustrierte die Frage: Würden Sie um eine Million Ihre Frau für eine Nacht hergeben? Sie ist ein Wert, der keinen Preis hat, nicht um Geld zu erlangen ist.

Theologisch haben nun alle Menschen, geschaffen nach dem Bild Gottes und berufen zum ewigen Leben, diese Würde. In modernen Staatsordnungen gilt deshalb der Grundsatz, dass die Würde des Menschen unantastbar ist und er deshalb gewisse unveräußerliche Grundrechte hat, die sog. Menschenrechte; dazu gehören Rede- und Meinungsfreiheit, Glaubensfreiheit oder Religionsfreiheit, Recht auf Leben usw.

Im großen Ganzen wurden solche Menschenrechte in gewisser Weise immer anerkannt, doch blieb meistens offen, wer diesem Kreis überhaupt zugehört: die freien Bürger der eigenen Stadt sicher, aber nicht die Sklaven, die Kriegsgefangenen aus anderen Staatsgebilden, Angehörige anderer Rassen (Afrikaner, Rothäute; Juden im 3. Reich), z. T. Frauen, Behinderte, Ungeborene. Man sieht daran, dass der Begriff „Menschenwürde“ oft weniger von ethisch-anthropologischen Gesichtspunkten bestimmt ist, sondern bedroht ist vom Kalkül der Macht und der praktischen Durchsetzbarkeit, wie uns auch heute bewusst wird. Denken Sie nur an die Stichworte Pränataldiagnostik (um Behinderte oder ein ungewünschtes Geschlecht auszusondern).

Nun noch einige Überlegungen zur Begründung dieser Würde: Nach Pascal „liegt die ganze Würde (dignité) des Menschen im Denken“.<sup>3</sup> Zwar ist der Mensch „nur ein Schilfrohr, das zerbrechlichste in der Welt, aber ein Schilfrohr, das denkt“<sup>4</sup>. Wenn „das Denken die Größe des Menschen ausmacht“<sup>5</sup> läge die Wür-





de in der Denkfähigkeit. Doch stellt sich die konkrete Frage nach der tatsächlichen Größe des Menschen, wenn sein Denken angesichts des Skeptizismus Pascals „töricht“ ist.<sup>6</sup>

Die gleiche Ambivalenz zeigt sich, wenn man die Würde des Menschen in den freien Willen verlegt. Frei übernommene Verantwortung ist zweifellos etwas Großes, aber sie kann auch missbraucht werden. Kann die reine Potenzialität, d.h. die Möglichkeit tiefer Wahrheitserkenntnis oder äußerster Liebestat, schon eine Auszeichnung sein, ohne einen Ansatz der Verwirklichung?

Die Würde der menschlichen Person gründet letztlich in der Gottebenbildlichkeit. Über den Maßstab an Gott hinaus und über die Berufung zum ewigen Leben bei ihm hinaus gibt es keinen höheren Maßstab. Da diese Gottebenbildlichkeit letztlich eine Gleichgestaltung mit Jesus Christus besagt, nimmt an dieser Würde nicht nur jeder Mensch teil, sondern gerade der Leidende, Kranke und Schwache, also die Geringeren dieser Welt erhalten eine besondere Beachtung.

Dieser allen anderen vorzuziehenden Begründung kann man nicht den Vorwurf der Anmaßung machen, nämlich der aufgrund seiner geistig-technischen Fähigkeiten allen übrigen Lebewesen überlegene Mensch hätte sich gewaltsam diese Würde angeeignet. Würde wäre dann gleichsam Macht. Gerade im Hinblick auf die Umweltzerstörung und das Artensterben wird häufig der Vorwurf erhoben, es wäre in Gen 1,28 grundgelegt, wo es heißt: „Macht euch die Erde untertan und herrschet über des Meeres Fische, die Vögel des Himmels und über alles Getier.“ Darauf lässt sich erwidern, dass dieser Kulturauftrag nicht die Ausbeutung der Schöpfung meint, sondern ein Heben und Pflegen. So wurde er auch bis in die Neuzeit verstanden. Erst sie hat Wissen als Macht über die Umwelt missverstanden,<sup>7</sup> sie ausgebeutet und dem egoistischen Streben unterworfen. Nach dem Verlust des Gottesglaubens blieb von der transzendenten Hoffnung nur noch der Fortschrittsglaube übrig, der dann das volle Glück des Menschen herbeiführen sollte, auch auf Kosten der

#### 142. Warum müssen wir alle Menschen lieben?

**Wir müssen alle Menschen lieben, weil jeder Mensch als Gottes Ebenbild erschaffen, durch Christi Blut erlöst und zur ewigen Seligkeit berufen ist.**

Wir müssen zwar alle Menschen lieben, doch nicht alle in gleichem Maße. Wir dürfen und sollen jene mehr lieben, die uns näher stehen, oder die es mehr verdienen.

Einen besonderen Anspruch auf Nächstenliebe haben die Notleidenden. Wir sollen ihnen durch die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit zu Hilfe kommen.

Leibliche Werke der Barmherzigkeit sind folgende: die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten bekleiden, die Fremden beherbergen, die Gefangenen erlösen, die Kranken besuchen, die Toten begraben.

Geistige Werke der Barmherzigkeit sind folgende: die Sünder zurechtweisen, die Unwissenden lehren, den Zweifelnden recht raten, die Betrübten trösten, das Unrecht geduldig leiden, denen, die uns beleidigen, gern verzeihen, für die Lebendigen und die Toten beten.

Aus dem „Katholischen Katechismus für das Erzbistum Köln“ von 1925

Überforderung der Natur und ihrer Zerstörung. So ist Würde als Macht, als Verfügen-können verstanden worden. Die Würde der Gottebenbildlichkeit ist aber ein Geschenk des Schöpfers, das nicht usurpiert ist und missbraucht werden kann, sondern vor ihm rechenschaftspflichtig ist. Die Gottebenbildlichkeit schließt allerdings die übrigen Vorschläge für die Sonderstellung des Menschen ein: Wenn der Mensch „nach dem Bild“ Gottes geschaffen ist und dieses Bild Christus, der Logos ist, dann ist auch die Sicht mancher Kirchenväter richtig, dass die Ebenbildlichkeit in der Vernunftbegabung, der Logizität des Menschen liege, und ebenso schließt die Ebenbildlichkeit die freie Verantwortung für die übrige Schöpfung ein.

## 2. Die Würde der menschlichen Person als ethischer Angelpunkt

Die Ethik des Alten Testaments ist theozentrisch und theonom: „Der Herr sprach“ – so beginnen die Weisungen im Buch Levitikus (vgl. 11,1; 12,1; 13,1; 14,1 usw.). Im Buch Deuteronomium sagt Mose zum Volk (4,5ff): „Hiermit lehre ich euch, wie es mir der Herr, mein Gott, aufgetragen hat, Gesetze und Rechtsvorschriften. Ihr sollt sie innerhalb des Landes halten, in das ihr hineinzieht, um es in Besitz zu nehmen. Ihr sollt auf sie achten und sie halten. Darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker.

Wenn sie dieses Gesetzeswerk kennen lernen, müssen sie sagen: In der Tat, diese große Nation ist ein weises und gebildetes Volk. Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie Jahwe unser Gott, uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen? Oder welche große Nation besäße Gesetze und Rechtsvorschriften, die so gerecht sind wie alles in dieser Weisung, die ich euch heute vorlege.“ – „Glücklich sind wir, das Volk Israel, denn wir wissen, was Gott gefällt“ (Bar 4,4). Die Gebote sind verbindlich und weise, weil sie von Gott stammen. Die anderen Völker kennen Gott und die weisen Gebote nicht. Jesus lieben, heißt nach Joh 15,10 „seine Gebote halten.“ Das Handeln soll der Bibel nach theonom bestimmt sein.

In der neuzeitlichen Theologie geht jedoch der Trend zu einer autonomen, anthropozentrischen Begründung. Autonomie ist nach Kant die Ablehnung der Bestimmung von Neigungen – oder allgemein – von etwas außer dem Ich (so Fichte); die Heteronomie wäre eine der Moral entgegengesetzte Fremdbestimmung, eine Bestimmung von fremdem Willen.

Daneben fällt noch ein zweiter Aspekt ins Gewicht: Die Aufwertung der nichttheologischen Wissenschaften. Bisher hatten biblisch-theologische Aussagen auch für den profanen Bereich Geltung, etwa der Schöpfungsbericht für Alter und Entstehung der Welt. Die Bibel galt

## I. DIE GRUNDRECHTE

Vgl. Art. 98–177 BV.

### Artikel 1

(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

(2) Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

(3) Die nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht.

*Abs. 3 wurde geändert durch Bundesgesetz*

### Schutz der Menschenwürde

gleichsam als universales Lehrbuch oder „Überlehrbuch“ in allen Fragen. Hinter dieser Sicht stand die Auffassung von der Verbalinspiration, d.h. dass Gott als der Verfasser der hl. Schriften auch den Wortlaut der Bibel mitgeteilt hätte; wenn Gott sich nicht irren kann, müsse die Bibel unfehlbar sein. Diese Sicht, die allerdings schon in der Antike auf Widerstand gestoßen ist, wurde nun in der Neuzeit aufgrund verschiedenster wissenschaftlicher Forschungsergebnisse modifiziert.

Sigmund Freud sprach von den drei Demütigungen des Menschen durch die Wissenschaft. 1. Er und sein Lebensraum Erde ist nicht mehr Mitte der Welt (geozentrisches Weltbild), sondern irrt wie ein Nomade im Weltraum umher. 2. Der Mensch ist nicht mehr geleitet durch die Vernunft, sondern durch das Unterbewusste, d. h. seine Triebe und Strebungen. 3. Der Mensch ist nicht mehr Ebenbild Gottes, sondern – im Darwinismus! – des Tieres.

Die Theologie war aufgrund dieser Auseinandersetzung mit den profanen Wissenschaften gezwungen, ihre Positionen neu zu überdenken, und sie tut es. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Aussage des

Zweiten Vatikanums von der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten, besonders in der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute / Gaudium et Spes“. In Art. 36 heißt es: „Wenn wir unter Autonomie der irdischen Wirklichkeiten verstehen, dass die geschaffenen Dinge und auch ihre Gesellschaften ihre eigenen Gesetze und Werte haben, die der Mensch schrittweise erkennen, gebrauchen und gestalten muss, dann ist es durchaus berechtigt, diese Autonomie zu fordern“. Die Geschöpfe haben „ihren Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und ihre eigenen Ordnungen, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muss.“

Diesen Aussagen zufolge steht also den geschaffenen Dingen und den Wissenschaften ein eigener Bereich, d. h. eigene Gesetze und Werte zu. Das bedeutet z. B. konkret: ob sich die Erde bewegt oder die Sonne, entscheidet die Astronomie und gehört nicht in den Bereich der Theologie. Gleiches gilt auch für die Medizin, Physik oder Archäologie. Doch muss die betreffende Wissenschaft immer methodisch korrekt vorgehen. Dann, so das Konzil, könne es zwischen

Glauben und Wissenschaft zu keinem Widerspruch führen.

Die Beachtung der Methodenkorrektheit fordert jedoch auch, den Wahrheitsanspruch einer Aussage auf diese Methode zu beschränken. So kann z. B. ein Mediziner mit der physikalischen Methode der Durchleuchtung zwar einen Knochenbruch oder einen Magendurchbruch feststellen, aber nie das Wesen eines Menschen bestimmen.

Diese Öffnung der Theologie zugunsten der Eigenständigkeit der irdischen Wirklichkeiten, Gesetze und Werte ist zu begrüßen; eine lange Kontroverse kann beendet werden. Allerdings bleibt eine klare Beschränkung auf die je eigene Methode geboten. Ferner sei dem Theologen auch der Hinweis gestattet, dass diese Öffnung für die Ergebnisse der Profanwissenschaften von der Theologie viel entschiedener betrieben wird als in umgekehrter Richtung seitens der Profanwissenschaften. Ihre Verengungen und Verschließungen müssen kritisch beurteilt werden. Die Theologen sind mehr bedacht, auf die übrigen Wissenschaften einzugehen, als umgekehrt. Diese geben oft ihre biologischen oder psychologischen Ergebnisse als Wesensbestimmung

gen des ganzen geistig-personalen Menschen aus.<sup>8</sup> Solche methodischen Engführungen sind gerade bei der in diesen Tagen auf der Sommerakademie behandelten Thematik zu bedenken.

Bei allen diesen Auseinandersetzungen geht es in ethischer Hinsicht um das Menschenbild, um die Würde des Menschen. Weil der Mensch die Würde der Gottebenbildlichkeit, der Verwandtschaft mit Gott und der personalen Berufung zur ewigen Gemeinschaft mit ihm sich nicht selbst nehmen kann, muss sie ihm geschenkt werden. Deshalb sagen wir, dass jeder Mensch seine Existenz dem schöpferischen Ruf Gottes verdankt. Darüber hat in einer früheren Sommerakademie Dr. R. Lülldorf gesprochen.

Diese Würde besagt nach Gaudium et Spes (24), dass man sich einem Menschen aufrichtig hingeben darf: „Ja, wenn der Herr Jesus zum Vater betet, ‚dass alle eins seien ... wie auch wir eins sind‘ (Joh 17,20ff), und damit alle Horizonte aufreißt, die der menschlichen Vernunft unerreichbar sind, legt er eine gewisse Ähnlichkeit nahe zwischen der Einheit der göttlichen Personen und der Einheit der Kirche Gottes in der Wahrheit und in der Liebe. Dieser Vergleich macht offenbar, dass der Mensch, der auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist, sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden kann“. Selbstverwirklichung geschieht also durch Hingabe, und diese ist deshalb nicht Weggabe und Verlust, weil der Mensch eine um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist, d.h. wahrhaft geliebt werden darf.

Wegen dieser Würde der menschlichen Person gilt, dass die Liebe die einzig korrekte Weise ist, dem Menschen zu begegnen. Diese Sicht übertrifft meines Erachtens Kants Forderung, so zu handeln, dass man den anderen nie als Mittel, sondern als Selbstzweck versteht.

Damit aber eine Handlung nicht heteronom, sondern autonom, d. h. eingesehen und frei bejaht angesehen werden kann, muss nochmals auf Ausführungen über die Gottebenbildlichkeit zurückgegriffen werden. Die

Vernunftbegabung allein, so wurde klar, kann noch nicht als hinreichende Begründung der Würde der menschlichen Person gelten. Doch führt die christologische Vertiefung des Abbilds weiter: wenn der Mensch „nach dem Bild“ Gottes, das Christus ist, geschaffen wurde und die Christusbildlichkeit im Logos begründet ist, dann ist die Abbildlichkeit auch argumentativ und denkerisch einsichtig zu machen und zu vermitteln.

Das besagt: In dem pluralen Meinungsangebot ist die theologische Sicht nicht eine unter vielen, eben die katholische Position, die aber Vertreter anderer Richtungen nicht überzeugen muss – z. B. die Ablehnung der Abtreibung oder der Stammzellenforschung gelte nur unter der Voraussetzung des katholischen Glaubens, könne jedoch in einer pluralistischen Staatslehre nicht verpflichtend gemacht werden und einen Atheisten nicht binden. Wer die Themen dieser Sommerakademie studiert, muss feststellen, dass sie heute meistens von Vertretern anderer, im pluralistischen Staatswesen möglichen und erlaubten Positionen durchaus in entgegengesetzter Richtung beantwortet werden: Euthanasie und Selbstmord z. B. werden von liberalen Kreisen der Gesellschaft dem individuellen Entscheidungsspielraum zugeordnet.

Um die Problematik auf den Punkt zu bringen: Das Grundgesetz erklärt die Würde der Person für unantastbar. Handelt es sich hier nur um eine Bestimmung rein positiven Rechts, verständlich und erklärbar als Reaktion auf die Gräueltaten des Nazismus? Das Grundgesetz selbst stützt eine solche Vorstellung allerdings nicht, wenn es jene die Grundrechte betreffenden Paragraphen für prinzipiell unveränderlich bestimmt. Sie können daher nicht positivistisch verstanden werden.

Nach katholischer Auffassung begründet zwar die Vernunft nicht die moralischen Gesetze, aber sie sind aufgrund des hohen Stellenwerts der Vernunft in der katholischen Theologie rational aufweisbar und nachvollziehbar. Gerade von der katholischen Moraltheologie kann man nicht sagen, dass sie nur Sondergut für die Katholiken sein will, wie die Naturrechtslehre zeigt. Von ihr wer-

## Anmeldung zur Tagung

Gerhard Stumpf  
Nordfeldstr. 3  
86899 Landsberg  
Tel: 08191-22687  
Fax: 08191-22680  
E-Mail: stumpf@ik-augsburg.de

Zimmerreservierung  
mit Vollpension  
Haus St. Ulrich  
Kappelberg 1  
86150 Augsburg  
Tel.: 0821-3152-201/202  
Fax: 0821-3152-451

18. Theologische Sommerakademie  
in Augsburg  
26. Mai bis 29. Mai 2010

### Die Gegenwart Christi in der Kirche

inneres Geheimnis und äußere Struktur



St. Ulrich und Afra



Tagung

im Haus St. Ulrich  
Kappelberg 1

Aktionengemeinschaft (IKK)  
katholischer Laien und Priester  
in der Diözese Augsburg e. V.

Mitglied im Forum Deutscher Katholiken

<sup>1</sup> Vgl. Leo Scheffczyk – Anton Ziegenaus, Katholische Dogmatik III, 225.

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 231ff.

<sup>3</sup> Pensées (Brunschwicg) 365.

<sup>4</sup> Ebd. 347.

<sup>5</sup> Ebd. 346.

<sup>6</sup> Ebd. 365.

<sup>7</sup> Vgl. A. Ziegenaus, Ist das Christentum schuld an der Umweltzerstörung: A. Rauscher, Die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche, Donauwörth 1992, 205-231.

<sup>8</sup> Vgl. L. Scheffczyk – A. Ziegenaus, Katholische Dogmatik III, 243.



**Am** 20. August 2007 verteilten Extremisten der radikalen Hindu-Gruppen Bajrang Dal und Jagrutika Samiti im Distrikt Chitradurga (Karnataka) Flugblätter, die im lokalen Dialekt verfasst waren und die Christen aufforderten, „sofort indisches Gebiet zu verlassen oder zur ursprünglichen Religion, dem Hinduismus, zurückzukehren“. Andernfalls würden alle wahrhaftigen Inder ihnen nach dem Leben trachten, um so ihren Mut und ihren Patriotismus zu beweisen. Das Flugblatt listete die Verbrechen der Christen auf: „Sie behandeln alle gleich, erziehen die Waisen, um sie zu bekehren, bieten jenen, die es sich nicht leisten können, medizinische Versorgung, und missachten das Kastensystem, indem sie freie Eheschließungen und Handelsaustausch zwischen Personen akzeptieren, die keinerlei Kontakt miteinander haben sollten.“

*Aus: Religionsfreiheit weltweit – Bericht 2008; S.189; Hilfswerk Kirche in Not, D-61462 Königstein*

den die Weisheit der Menschheit, die Erkenntnisse der Philosophie aufgegriffen und im Licht der Offenbarung beurteilt. Glaube und Wissen denkerisch zu vereinbaren, gehört zu den Anliegen der katholischen Theologie. So kann sich die katholische Theologie auf der Basis der gemeinsamen Vernunft mit den verschiedenen weltanschaulichen Positionen argumentativ auseinandersetzen und muss von diesen nicht zuerst den Sprung in den Glauben verlangen. Das Wort Böckenfördes, dass der weltanschaulich und religiös neutrale Staat von Voraussetzungen lebt, die er nicht selbst geben kann, ist insofern richtig, als der Staat die Sicht von der unantastbaren Würde der Person von der Offenbarungstheolo-

gie her bezieht, aber insofern falsch, sollte damit gemeint sein, dass diese Sicht nicht auf der Basis der allen Menschen gemeinsamen Vernunft einsichtig zu machen ist. Insofern kann man aber die theonome Ethik nicht als Heteronomie ablehnen, weil sie von der eigenen Vernunft eingesehen und vom Gewissen bejaht werden kann.

### 3. Die Verteidigung der Menschenwürde durch Kirche und Theologie

Von den drei Demütigungen des Menschen durch die neuzeitliche Wissenschaft wurde oben gesprochen. Wenn Kirche bzw. Theologie in Vergangenheit und Gegenwart auf einigen Gebieten mit den Wissenschaften in Konflikt stand oder auch heute noch steht, dann verteidigt sie die Würde des Menschen. Das sei klar betont, auch wenn zugleich zugegeben werden muss, dass die Theologie bei dieser Auseinandersetzung nicht immer sofort die besten Argumente gekannt hat. Sie hat dabei gelernt, auch aus eigenen Fehlern.

Gegen die Verlagerung der theonomen Begründung des rechten Handelns, das vom Gebot Gottes ausgeht, auf die anthropozentrische, die die Würde des Menschen in die Mitte stellt, mag nun von manchen, die mehr einer konservativ-traditionellen Sicht zuneigen, eingewandt werden, hier werde zu wenig von Gott und der Verantwortung vor ihm gesprochen und mehr vom Menschen. Dieser Ansatz spreche nur indirekt von Gott, nämlich bei der Begründung der Menschenwürde, und sei deshalb ein Indiz von der Gottvergessenheit des modernen Menschen. Im Übrigen wäre, so dieser Einwand, die direkte Rede von Gott und seinem Gericht, d. h. der Verantwortung vor ihm, wirksamer. Dieser Einwand sei zum Schluss noch näher bedacht. Über das pastorale Argument der Wirksamkeit kann man trefflich streiten. Es begegnet schon in den Psalmen, wo der Frevler das Böse mehr liebt als das Gute und ausruft, es gibt keinen Gott (vgl. Ps 52 u. 53). Der Sünder in seinem Hochmut leugnet Gott und lässt sich durch den Verweis auf sein Gericht wenig beeindrucken. Der theonome Ansatz kann also ebenso

unwirksam bleiben. Aber auch der indirekte Ansatz bei der Menschenwürde kann sehr fruchtbar sein. Dies bestätigt ein Blick auf die Mission in Indien, wo die christliche Lehre von der Gottebenbildlichkeit die Parias, die unterste gesellschaftliche Kaste, ein neues Selbstwertgefühl erleben lässt und sie für die Botschaft des Evangeliums bereitet. Der Hass der Hindus gegen die Christen, die z. T. physischer Verfolgung unterliegen, gründet in dieser Sicht von der gleichen Würde der Menschen.

Nicht die Gottheit Christi und die darauf fundierende Absolutheit des Christentums sind der Stein des Anstoßes in den Augen der Inder – sie verehren viele Gottheiten, so dass es auf einen mehr nicht ankommt –, sondern die einmalige Würde jedes Menschen, die sich aus der Gottebenbildlichkeit herleitet. Die dynamische, als Beziehunglichkeit verstandene Gottebenbildlichkeit kann zentraler Impuls zur Mission und zur gläubigen Existenz sein. Und auch im Gespräch mit dem Islam werden die Würde jedes Menschen und seine Rechte in der Mitte stehen, nämlich die Menschenwürde der Frau und die Religionsfreiheit.

Dieser Impuls kann noch vertieft und ausgeweitet werden, wenn die Imago Dei im Sinn der Kirchenväter als Christusförmigkeit verstanden wird. Dann hat nicht nur jeder Mensch die gottgeschenkte Würde, sondern wird die Würde des Leidenden, des Armen, des Behinderteren, also jener, die in den Augen der Welt – siehe die Diskussion um die Pränataldiagnose – weniger gelten, pointiert beleuchtet. In der Gerichtsrede identifiziert sich ja Jesus mit den Hungernden, Nackten, Gefangenen und Kranken. Die indirekte Methode hat also durchaus ihre Stärken. Im Übrigen begegnet man ihr schon im Alten Testament (vgl. Gen 9,6).

Auch für diese Benachteiligten sei das Wort von Gaudium et Spes in Erinnerung gerufen, dass der Mensch ... „die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist.“

Von dieser Würde dürfen wir nicht nur reden, wir Christen müssen sie immer auch durch Liebe bezeugen. Sonst könne die Rede hohl klingen. □



# Ziel ist der neue Mensch ohne eigene Natur

## Wohin die weltweiten Aktivitäten der Homo-Lobby führen

**Das** Thema Sexualität ist so alt wie die Menschheit. Das Thema sexuelle Perversion hat auch ein biblisch nachweisbares Alter. Namen wie Sodom und Gomorrah stehen dafür. Seit der Mensch ein Bewusstsein für seine Natur und sittliche Ordnung hat, gibt es Versuche, die Richtigkeit dieses Menschenbildes infrage zu stellen und damit einen Lebenswandel zu rechtfertigen, der diesem Menschenbild zuwider läuft. In unserer Zeit sind diese Versuche ziemlich weit gediehen. Eine Hauptursache dafür ist der Relativismus. Wo Natur und Wahrheit nicht mehr anerkannt werden, kann man in der Tat auch das Gegenteil tun. Darauf hat Papst Benedikt schon als Präfekt der Glaubenskongregation mehrfach hingewiesen. Aber wer heute in der öffentlichen Debatte auf die Natur des Menschen hinweist, der hört im intellektuelleren Fall einen Satz des Existentialisten oder Nihilisten Sartre: „La nature de l’homme n’existe pas – die Natur des Menschen gibt es nicht“. Im emotionsgeladenen und argumentationsfreien Fall wird er schlicht als „altmodisch“ oder „mittelalterlich“ eingestuft. Die Debatte steht Kopf.

Im praktischen Leben sieht das dann so aus: Ein Buchautor wird von einem Journalisten in einer Live-Sendung über das Buch „Abenteuer Familie“, das er mit seiner Frau zusammen geschrieben hat, interviewt. Es folgen etliche Anekdoten, im heiteren Plauderton geht es um Familie und Welt. Plötzlich wird der Journalist schmallippig und zitiert einen Satz, in dem der Autor feststellt, dass es heute schwieriger ist, als Großfamilie von der Gesellschaft akzeptiert zu werden denn als Homosexueller. Ob er, der Autor, denn etwas gegen Homosexuelle habe. Auf die überraschende, aber durchaus aus dem Hinterhalt und mit Bedacht gestellte Frage fällt dem Au-

tor ein: „Nein, warum auch?“ Sie täten ihm nur leid. „Wie das?“ fragt mit leicht empörtem Ton der Moderator. „Nun, wir haben vor einiger Zeit das Genom des Menschen entschlüsselt bekommen. Dabei hat sich kein Gen für Homosexualität gefunden. Folglich handelt es sich um eine Deformation der Natur des Menschen, um eine Krankheit, wenn Sie so wollen“. Der Moderator will nicht, ihm fällt aber auch kein Gegenargument ein und so sagt er nur: „Und jetzt ein paar Takte Musik“.

Nach der Sendung erhielt der Autor etliche Mails. Die meisten waren wütend geschrieben und überwarfen ihn mit Vorwürfen, leider wieder nicht mit Argumenten. Auch ein Professor aus Mainz schrieb ihm, allerdings um zu danken. Er war gerade bei seinen Fitness-Stunden und hatte die Sendung auf dem Stehrad gehört. Fast sei er vom Rad gefallen, denn das höre man heute eigentlich nicht mehr im Radio und noch weniger würden solche Informationen im Fernsehen verbreitet. Im Gegenteil, in den elektronischen Medien kämen Homosexuelle immer als die netten Gutmenschen vor, eigentlich sogar als die besseren Menschen, auf jeden Fall werde Homosexualität als völlig normal dargestellt. Er sei dankbar, dass jemand mal den Mut habe, in einem öffentlich-rechtlichen Medium die Dinge beim Namen zu nennen.

Die Begebenheit ist symptomatisch für die öffentliche Debatte. Denn diese argumentative Debatte findet de facto unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, jedenfalls stimmen öffentliche Meinung und veröffentlichte Meinung hier nicht überein. Völlig unbeachtet bleibt: Es handelt sich um ein Thema, das nur eine kleine Minderheit betrifft, obwohl man aufgrund der Veröffentlichungen und der Präsenz

Gleichgeschlechtlicher in den Medien den Eindruck haben könnte, es mit einem großen oder zumindest stark wachsenden Teil der Gesellschaft zu tun zu haben. Das Institut für Demographie, Allgemeinwohl und Familie (Idaf) hat sich die Mühe gemacht, anhand offizieller Zahlen den Umfang dieser Minderheit auszumessen. In seiner Nachricht der Woche 32 des Jahres 2008 rechnet das Institut vor, dass die Zahl gleichgeschlechtlicher Partnerschaften nach Angaben des Mikrozensus und den Berechnungen des Heidelberger Soziologen Thomas Klein zwischen maximal 177.000 und mindestens 12.000 liegt. Die Kurzstudie führt aus: „Über die Frage zur Lebenspartnerschaft weist der Mikrozensus für das Jahr 2006 rund 62.000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften aus. Fast zwei Drittel der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften wurden von Männern

### Aus dem Katechismus

**„Homosexuelle Handlungen verstoßen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt beim Geschlechtsakt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen. (...) Homosexuell veranlagte Frauen und Männer haben „diese Veranlagung nicht selbst gewählt; für die meisten von ihnen stellt sie eine Prüfung dar. Ihnen ist mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen. Man hüte sich, sie in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen.“**

*Katechismus der Katholischen Kirche, Punkte 2357 und 2358*

geführt. Über die Frage nach einem Lebenspartner im Haushalt hinaus versuchen die Statistiker die Verbreitung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften zusätzlich auch mit einem Schätzverfahren zu erfassen. (...) Folgte man diesem Schätzkonzept hätte es in Deutschland 2006 rund 177.000 gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften gegeben. Zu berücksichtigen ist aber, dass nach diesem Konzept beispielsweise auch Wohngemeinschaften von Studenten ohne partnerschaftlichen Hintergrund in die Gesamtzahl eingehen. Die Ergebnisse nach dem Schätzkonzept sind daher als eine Obergrenze für die Zahl gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften anzusehen. Nach Berechnungen des Heidelberger Soziologen Thomas Klein lag der Anteil der 16-jährigen und Älteren, die mit einem Partner gleichen Geschlechts zusammen lebten, in den Jahren 1996 bis 2004 zwischen 0,1 bis 0,3 %, bzw. bei maximal 0,3 bis 0,5 %, wenn man das großzügige Schätzkonzept als Maßstab nimmt“.

Auch über das Interesse an der „eingetragenen Lebenspartnerschaft“ ermöglicht der Mikrozensus nähere Aufschlüsse: Demnach waren im Jahr 2005 gerade mal 12.000 aller gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften zugleich eingetragene Lebenspartnerschaften. Das entspricht 19 Prozent aller Lebensgemeinschaften von Partnern gleichen Geschlechts bzw. 7 Prozent aller Haushaltsgemeinschaften von zwei nicht verwandten 16-jährigen oder älteren Personen gleichen Geschlechts. Der Anteil homosexueller Beziehungen an den Partnerschaften insgesamt (auch den ohne gemeinsamen Haushalt!) ist nach Erkenntnissen aus dem Generations and Gender Survey 200/2006 sehr gering: Er liegt bei den deutschen (und übrigens auch den türkischen) Befragten bei etwas über einem Prozent. Dagegen nehmen, nebenbei bemerkt, fast 90 Prozent aller in einem gemeinsamen Haushalt lebenden natürlichen Paare das Rechtsinstitut der Ehe in Anspruch. Gerade diese überwältigende Mehrheit aber wird in den Medien permanent in Zweifel gezogen, konfliktiv dargestellt, de facto diskriminiert.

Bei den homosexuellen und lesbischen Paaren handelt es sich also um eine Minderheit, die mit Blick auf die

Gesamtbevölkerung weniger als ein halbes Prozent ausmacht. Das sieht in medialen Kreisen sicher anders aus, aber dafür liegen keine gesicherten Zahlen vor. Auf jeden Fall ist diese Minderheit in den Programmen von Funk und Fernsehen deutlich überrepräsentiert. Und nicht nur da. Auch die Politik räumt dieser Minderheit eine Bedeutung ein, die ihr gemessen an ihrer numerischen Relevanz nicht zukommen dürfte. Die in Deutschland laufende Debatte um das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare ist da nur der jüngste, sicher nicht der letzte Höhepunkt in einer Kurve, die gleichzeitig auch die steigende Relativierung von Ehe und Familie spiegelt. Man kann sich zum Beispiel vorstellen, dass demnächst auch das Alter für die Strafbarkeit von Pädophiliefällen herabgesetzt wird. Jedenfalls zeigen die Länder, in denen gleichgeschlechtliche Partnerschaften mehr oder weniger mit der Ehe gleichgesetzt wurden, dass in der Folge ein weiterer Verfall der guten Sitten und Werte zu beobachten war. So wurde in Holland 2001 die Homo-Ehe legalisiert und jetzt der Inzest. 2006 wurde sogar der Geschlechtsverkehr mit Tieren vorübergehend gestattet und Sex mit zwölfjährigen Kindern ist erlaubt. Schweden legalisierte gleichgeschlechtliche Ehen im Jahre 1994, heute können Brüder und Schwestern aus der gleichen Familie heiraten. Die traditionelle Ehe ist entwertet, außereheliches Zusammenleben und wechselnde Partnerschaften sind die Norm, mehr als fünfzig Prozent der Kinder werden außerhalb einer Ehe geboren, viele von ihnen kennen den

Vater nicht. Dänemark legalisierte die Homo-Ehe im Jahr 1989. 2004 verbreitete das dänische Erziehungsministerium eine Sex-CD, die gleichgeschlechtlichen Verkehr sowie den Geschlechtsverkehr zu dritt und mit Tieren darstellte. Die CD wurde wegen zu heftiger Proteste später von der Liste der „Aufklärungsliteratur“ gestrichen und nicht mehr veröffentlicht. Aber Vorschriften für den Verkehr mit Tieren wurden erlassen.

Diese Beispiele zeigen die Entwicklung. Die Liste ließe sich verlängern. Der Trend ist klar erkennbar. Auch die Folgen zeichnen sich ab. In Schweden und Kanada wurden Priester angeklagt und vor Gericht gebracht, weil sie homosexuelles Verhalten kritisiert hatten. Das kann wegen der Antidiskriminierungsgesetze auch in Deutschland passieren. Die Homo-Lobby ist außerordentlich aktiv. Sie hat Zeit, ihre Mitglieder haben in der Regel keine Familie, und die Medien sind ihr wegen der gemeinsamen Nähe zu Nonkonformismus und Liberalität prinzipiell wohlwollend zugetan. Und sie arbeitet weltweit auf vielen Ebenen. In der UNO versucht sie derzeit, die Gender-Ideologie, die homosexuelle Praktiken als normal, selbstverständlich und sozusagen als naturgemäß etablieren will, in offizielle Texte zu schleusen. Noch können sie die Barriere von islamischen und afrikanischen Staaten nicht überspringen, die europäischen Hürden sind mittlerweile auf Schwellenhöhe und kein wirkliches Hindernis mehr. Sie werden es weiter versuchen. Selbst in Lateinamerika ist die Homo-Lobby



*Eingespannt: Die neue Familienministerin Kristina Köhler (ganz rechts) noch als Abgeordnete auf einem Wagen des Christopher-Street-Day. Das Foto fand sich auf ihrer Homepage.*

## Ebenbild der Dreifaltigkeit

*In seiner Predigt zum Familiensonntag am 17. Januar im Kölner Dom zog Erzbischof Joachim Kardinal Meisner als erster hoher Würdenträger der katholischen Kirche in Deutschland eine Linie von der Wissenschaft über die Natur des Menschen zur Lehre der Kirche. Die Predigt ist bei kath.net dokumentiert. Hier ein kleiner Auszug:*

**„Die zahllosen Ergebnisse der Bindungsforschung, der Entwicklungspsychologie, der Hirnforschung und weiterer ganz neuer Wissenschaftszweige in der Erforschung des Menschlichen zeigen und erklären uns mit immer neuen Details die Wunder der Natur. Sie zeigen, dass der Mensch Vater und Mutter braucht, sie zeigen, dass der Schöpfer dieser Natur sich etwas gedacht hat, als er die Familie so schuf, nämlich als Vater, Mutter, Kind, als irdische Dreifaltigkeit. Der Mensch ist Gottes Ebenbild und die Familie ist das Ebenbild der Dreifaltigkeit. Diese theologische Dimension ist die Grundlage für unser christliches Menschen- und Familienbild. Und die Ergebnisse der Forschung zeigen uns, wie sehr die Natur, wie sehr die geschaffene Dreifaltigkeit von der Liebe durchwoben und durchwirkt ist.“**

auf dem Vormarsch. Mexiko-City hat kurz vor Weihnachten als erste lateinamerikanische Stadt die Homo-Ehe legalisiert. Die linksgeführte Metropole hatte schon zuvor die Abtreibung auch in den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft erlaubt. Das neue pro-homosexuelle Gesetz wird die Definition der Ehe im städtischen Bürgerlichen Gesetzbuch neu formulieren. Vorher wurde die Ehe als Vereinigung von Mann und Frau beschrieben, jetzt soll es „Vereinigung von zwei Leuten“ heißen.

Die emsige Aktivität der Homo-Lobby aktiviert auch ihre Gegner. Vor allem in Afrika ist deutlich eine Frontbildung zu beobachten. In Kenia war Homosexualität sowieso schon verboten. In Nigeria kann sie sogar mit dem Tode bestraft werden. Burundi hat nun gleichgeschlechtliche Beziehungen untersagt, Ruanda hat es vor, und in Uganda soll ebenfalls die Todesstrafe für Homosexualität eingeführt werden. Hier ist auch die Kirche gefordert. Denn dieses Vorhaben enthält das Potential, das in Afrika bei der Aidsbekämpfung katholische Vorzeigeland Uganda medial hinzurichten. Eine Distanzierung der Kirche von diesen Gesetzesinitiativen wäre sinnvoll. Man kann sich die entsprechende Diskussion auch in den Medien hierzulande schon vorstellen. Hier könnte sich auch die deutsche Kirche klug äußern und die Todesstrafe verurteilen und natürlich auch allgemein

die Diskriminierung Homosexueller. Das wäre in der Sache durch und durch kirchliche Lehre (siehe Kasten), und die politische Argumentation zu diesem Reizthema und anderen Themen über Sitte und Moral würde man künftig ernster nehmen, auch und gerade in Deutschland. Professor Schirmacher aus Bonn spricht bereits von einem Kulturkampf, und in der Tat hat die Situation alle Indizien eines solchen. Schirmacher bringt das Beispiel Großbritannien: „Dort zahlen bereits Bischöfe der Kirche von England – ironischerweise dort immer noch zumindest offiziell die Staatsreligion – horrend Strafen für Predigten zum Thema Sexualität und müssen zwangsweise Antidiskriminierungsseminare besuchen. Alle katholischen Adoptionsstellen wurden geschlossen, weil man gezwungen wurde, auch an gleichgeschlechtliche Paare Kinder zu vermitteln, und immer öfter werden Christen aus dem Staatsdienst entlassen, etwa weil sie ein Kreuz tragen. Abtreibung, Bioethik, Sexualität, Ehe, Familie, Gender Mainstream – die Liste der Themen wird immer länger, bei denen man die Kirchen zwingen will, so zu denken und handeln, wie die „veröffentlichte“ Meinung.“

In Deutschland wogt die Debatte ebenfalls hoch auf. Die Fraktion der Grünen will in ihrer Kleinen Anfrage vom 23.12.09 (Drucksache 17/377) wissen, welche Maßnahmen die Bun-

desregierung ergriffen hat, um eine Klage der EU-Kommission vor dem Europäischen Gerichtshof wegen Vertragsverletzungen abzuwenden. Gegenstand ist die Antidiskriminierungsrichtlinie der EU. Nach Auffassung der EU-Kommission verstößt Deutschland gegen mehrere Bestimmungen der Richtlinie, darunter auch gegen das Verbot der Diskriminierung sexueller Orientierungen. Die Grünen verweisen unter anderem darauf, daß die EU-Kommission die Ungleichbehandlung von Eingetragenen Lebenspartnerschaften gegenüber der Ehe im Beamten- und Soldatenrecht bei Beihilfe, Familienzuschlag und Hinterbliebenenversorgung kritisiert habe. Dies sei eine durch die Richtlinie 2000/78/EG verbotene Diskriminierung von Menschen mit einer bestimmten sexuellen Ausrichtung. Zum gleichen Ergebnis komme auch ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages. Falls Deutschland nicht rechtzeitig Maßnahmen ergreife, um die Diskriminierungsrichtlinie zu erfüllen, würden ein Klageverfahren vor dem Europäischen Gerichtshof und hohe Kosten für Deutschland im Falle einer Verurteilung drohen, so die Grünen in ihrer Anfrage.

In der öffentlichen Debatte geht es in Deutschland aber auch um mehr. Es geht um die Kinder selbst, sprich die Adoption von Kindern durch gleichgeschlechtliche Paare. Dass diese Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung erheblichen Schaden erleiden (siehe Kasten), steht dabei kaum zur Debatte. Immerhin wurden bei der Anhörung vor dem hessischen Landesparlament Mitte Januar auch mal Zahlen genannt, und auch das Institut für Demographie, Allgemeinwohl und Familie nannte noch zuvor die Zahlen von Kindern in gleichgeschlechtlichen Paaren. Demnach wuchsen 2007 rund 7000 Kinder in sogenannten Regenbogenfamilien auf – und zwar hauptsächlich in Familien von zwei Frauen (92 % der Kinder). Der Anteil von Regenbogenfamilien an allen Familienhaushalten mit Kindern ist verschwindend gering (1000 bis 1500) und liegt im Bereich von einem Promille. Gleiches gilt eben für den Anteil an Kindern, die in diesen Familien aufwachsen. Der Grund für die geringe Zahl von Regenbogenfamilien ist nicht die Diskriminierung



von Homosexuellen im Adoptionsrecht, sondern ihre Seltenheit. Da es wenige gleichgeschlechtliche Paare gibt, kann es auch nur wenige Kinder bei solchen Paaren geben. Der Familienforscher Stefan Fuchs schließt daraus: „Das (volle) Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare nun würde an der Seltenheit von „Regenbogenfamilien“ kaum etwas ändern. Dafür wäre es aber ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zu einem neuen Familienrecht nach dem Leitbild der „sozialen Elternschaft“. Demnach sind nicht mehr Ehe und leibliche Abstammung maßgeblich für die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, sondern der Wille von Erwachsenen, sich als Eltern zu definieren. Dies ist – bisher kaum beach-

tet – nicht nur ein rechtspolitischer, sondern auch ein anthropologischer Paradigmenwechsel.

Das erinnert an den neuen Menschen in den Zukunftsvisionen von George Orwell (1984), Aldous Huxley (Schöne neue Welt) oder marxistisch-leninistischer Ideologen. Ist diese Zukunft jetzt auch im christlichen Abendland angekommen? Geht die Saat der Ideologen auf? Es wäre auch die Ernte einer Feigheit – der Feigheit, die Wahrheit zu verteidigen und zu bekennen, die in der Natur des Menschen, mithin der Schöpfungsordnung geborgen liegt. Wer heute nicht offen für diese Natur eintritt, sei es gelegen oder ungelegen, der darf sich nicht wun-

dern, dass die Homo-Lobby und die Jünger des Relativismus jene Diktatur errichten, vor der Papst Benedikt in der ersten Ansprache seines Pontifikats schon gewarnt hat. Die Diktatur des Relativismus ist der natürliche Verbündete der Feinde von Menschennatur und Naturrecht. Sie will nicht nur die natürliche Familie zerstören, sondern letztlich auch die Gläubigen unterjochen. Auf die Parteien mit dem hohen C ist in dieser Frage kein Verlass mehr. Große Teile ihrer Truppen und vor allem viele ihrer führenden Offiziere in Berlin sind längst zu den Relativisten übergelaufen. Sie haben sich von einer medial starken Minderheit für die Silberlinge der Macht kaufen lassen. Die Rechnung aber steht noch aus. □

## Das Recht des Kindes auf Mutter und Vater

### Zehn Gründe gegen ein Adoptionsrecht für homosexuell lebende Paare / Von Christl R. Vonholdt

- Jedes Kind hat ein Recht auf Mutter und Vater. In der Struktur einer homosexuellen „Familie“ wird dieses Recht dem Kind geplant und bewusst verwehrt. Das ist eine grundlegende Verletzung des Kindesrechts.

- Ein Kind, das in dem Bewusstsein aufwächst, seine beiden Eltern seien zwei Frauen oder zwei Männer, wird in seinem Wissen um seinen zweigeschlechtlichen Ursprung manipuliert. Das wird seine Identitätsentwicklung beeinträchtigen.

- Verschiedenheit ist immer ein größerer Entwicklungsanreiz als Gleichheit. Die Forschung der letzten 40 Jahre zeigt übereinstimmend, dass Mutter und Vater geschlechtsabhängig Verschiedenes in die Entwicklung der Kinder einbringen. Ein Kind, das mit einem homosexuell lebenden Männer- oder Frauenpaar aufwächst, ist daher von vornherein in seinen Entwicklungsmöglichkeiten deutlich benachteiligt.

- Die besten Voraussetzungen zur Entwicklung einer sicheren, kongruenten Geschlechtsidentität hat ein Kind, wenn es in der Geschlechterspannung von Mutter und Vater aufwachsen kann. Einem Kind, das bei einem homosexuell lebenden Männer- oder Frauenpaar aufwächst, wird

dieser Entwicklungsvorteil bewusst vorenthalten.

- Wenn Vater oder Mutter tragischerweise fehlen wie etwa bei Alleinerziehenden, hat das Kind die Möglichkeit, diesen Verlust zu betrauern und so konstruktiv zu bearbeiten. Wenn dem Kind dagegen vermittelt wird, eine homosexuelle „Familie“ sei eine vollständige, nur eben alternative Familienform, verhindert dies, dass das Kind den realen Verlust von Vater oder Mutter betrauern kann. Dieser bleibt damit abgespalten und wird sich destruktiv auf die psychosoziale Entwicklung des Kindes auswirken.

- Es gibt erhebliche Lebensstilunterschiede zwischen homosexuell und natürlich lebenden Paaren. Statistisch gesehen ist die Promiskuität bei homosexuell lebenden Männern deutlich höher als in einer üblichen Vater-Mutter-Beziehung. Das wirkt sich destruktiv auf die Bindungsbedürfnisse von Kindern aus.

- Die allermeisten Studien, die eine angebliche Gleichheit von homosexueller mit natürlicher Elternschaft behaupten, haben gravierende methodische Mängel. Aus keiner vorliegenden Studie können derart weitreichende Schlussfolgerungen gezogen werden.

- Für die lesbisch lebende Frau ist es kennzeichnend, dass sie den Mann und das Männliche in der Nähebeziehung nicht haben will oder nicht haben kann. Dies wird sich erschwerend und hemmend auf die männliche Identitätsentwicklung von Jungen auswirken.

- Für das Mädchen ist der Vater das wichtigste Rollenvorbild dafür, was es selbst einmal von einem Mann erwarten kann. Studien zeigen: Adoleszente Mädchen, die ohne Vater aufgewachsen sind, haben größere Nähe-Distanzprobleme zu gleichaltrigen Jungen und werden häufiger ungewollt schwanger.

- Wenn bei einem vollen Adoptionsrecht in der Geburtsurkunde eines Kindes zwei Frauennamen oder zwei Männernamen statt einem Frauen- und einem Männernamen stehen sollten, wird das Kind auch dadurch in seinem Wissen um seinen zweigeschlechtlichen Ursprung getäuscht.

**Christl Ruth Vonholdt** ist Ärztin für Kinder- und Jugendmedizin und Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft, siehe [www.dijg.de](http://www.dijg.de). Sie promovierte an der Medizinischen Hochschule Hannover.

## Mehr als eine tragende Säule – ein Stern

*Kardinal Leo Scheffczyk und der Kongress „Freude am Glauben“*

### **Etwas aus der Vorgeschichte**

Es war im Jahr 1995, als – infolge eines Flugblattes des Augsburger Initiativkreises als Reaktion auf das Kirchenvolksbegehren – in 20 Diözesen Deutschlands und Österreichs Initiativkreise zur Neuevangelisierung entstanden. Zwei Jahre zuvor begann auch – inspiriert durch die Internationale Theologische Sommerakademie des Linzer Priesterkreises in Aigen – die Theologische Sommerakademie in Dießen. Dank der Initiativkreisbewegung konnte die Dießener Akademie (früher Dießen, jetzt Augsburg, Anm. d. Red.) im deutschen Sprachraum bekannt werden und ihre Zuhörerschaft finden.

Es war der Initiator und erste Leiter der Akademie, Prof. Dr. Walter Brandmüller, der Prof. Dr. Leo Scheffczyk schon von Beginn ab für die Akademie gewann. So lernte ich Prof. Scheffczyk kennen. Denn als Nichttheologe konnte ich ihm bisher kaum begegnet sein, da er zu den Fortbildungsveranstaltungen der Diözese Augsburg so gut wie nie eingeladen war. Für die Dießener Akademie zeigte Scheffczyk ein beständiges und kostbares Engagement. Prof. Brandmüller sorgte bis zu seiner Emeritierung 1997 dafür – und danach Prof. Ziegenaus, der die Leitung übernahm –, dass Leo Scheffczyk immer wieder ein, wenn nicht sogar das, theologische Hauptreferat zufiel. Seit seiner Kardinalsernennung 2001 wurde er bevorzugt auch als Prediger auf der Akademie willkommen geheißen. Die Beiträge Scheffczyks erwiesen sich von Anfang an als Glanzpunkte des Akademiebetriebs, so dass nicht wenige Gläubige gerade seinetwegen nach Dießen kamen.

### **Der Kongress „Freude am Glauben“ – Kardinal Scheffczyk als Bürge für kirchliches Ansehen**

Eine notwendige Scheidung innerhalb der Initiativkreisbewegung führte im September 2000 zur Gründung des „Forums Deutscher Katholiken“, das sich zum Ziel setzte, auch diözesanübergreifend Neuevangelisierung im Sinne des Katechismus der Katholischen Kirche zu betreiben, also über die Initiativkreisarbeit hinaus Kongresse zu organisieren. Als zentralen Ort für dieses Vorhaben wählten wir Fulda, weil dieser Ort im Zentrum Deutschlands liegt und weil sich dort das Grab des heiligen Bonifatius, des „Apostels der Deutschen“, befindet: Daran wollten wir geistlich anknüpfen. Der Fuldaer Erzbischof Dr. Johannes Dyba war für unser Anliegen sehr aufgeschlossen, starb aber noch vor der Gründung des „Forums Deutscher Katholiken“. So fehlte uns zunächst ein Bischof, der uns unterstützte. In Fulda selbst hatten wir anfangs keine kirchliche Autorität, die unser Anliegen mittrug. Der Bischofssitz war noch vakant. Als einfache katholische Gläubige, noch dazu nicht aus der Diözese Fulda, hatten wir keine Möglichkeit, den Fuldaer Bonifatius-Dom für unseren Kongress zu bekommen. Dies aber war nötig, um auch nach außen hin den Kongress als eine wirklich katholische und kirchliche Einrichtung glaubhaft zu machen, und es war gut, möglichst von Anfang an diese Glaubwürdigkeit nach außen demonstrieren zu können.

Während der Vorbereitungen des ersten Kongresses stand Prof. Dr. Leo Scheffczyk zunächst im Hintergrund. Er unterstützte die Angelegenheit nur ideell. Dass er dann aber zu einer Schlüsselfigur für das Gelingen des Kongresses wurde, verdankt sich seiner Erhebung zum Kardinal am 21. Februar 2001. Damit hatte das „Forum Deutscher Katholiken“ einen großen Theologen auf seiner Seite, der durch die Kardinalwürde



von höchster kirchlicher Autorität als eine für das aktuelle kirchliche Leben bedeutsame Persönlichkeit beglaubigt war. Einem Kardinal konnte man nur schwer verweigern, im Dom zu zelebrieren.

Im Frühjahr 2001 wandten wir uns daher an Kardinal Scheffczyk mit der Frage, ob er bereit sei, bei dem Abschlussgottesdienst des Kongresses am 9. Juni Hauptzelebrant und Prediger zu sein. Der Kardinal sagte zu und trug unser Anliegen mit. Diese Unterstützung und auch die Mitwirkung von Kurienkardinal Augustin Mayer haben maßgeblich dazu beigetragen, dass sich für den Abschlussgottesdienst des Kongresses die Pforten des Fuldaer Domes öffneten und somit die Kirchlichkeit des Kongres-

ses eindeutig beglaubigt war. Sonst wäre der Kongress Gefahr gelaufen, als Privatinitiative zu versanden, denn Gottesdienste in einem Hotel zu zelebrieren, wie dies für die Eröffnungsmesse des ersten Kongresses noch der Fall sein musste, hätte rasch den Eindruck einer suspekten Untergrundmaßnahme erwecken können. Daher lässt sich rückblickend sagen: Ohne Kardinal Scheffczyk würde es den Kongress „Freude am Glauben“ wohl nicht geben, zumindest nicht so, wie wir ihn kennen.

### Scheffczyks Wirksamkeit auf den ersten Kongressen

Schon auf dem ersten Kongress herrschte eine Hochstimmung. Für Kardinal Scheffczyk wird dies seit Empfang der Kardinalswürde wohl das erste Mal gewesen sein, dass sich die ihm eigene Wirkung als Glaubenszeuge vor einer größeren Menge an Gläubigen in Deutschland manifestierte. Ohne Referent zu sein, war



er doch als Kardinal auf einmal Symbolfigur für die päpstliche Anerkennung einer kirchentreuen Theologie in Deutschland.

Bei den folgenden Kongressen war es dem Einfluss von Prof. Ziegenaus zu verdanken, dass Kardinal Scheffczyk regelmäßig das theologische

Hauptreferat hielt. Dies war bis 2004 sozusagen eine ‚ständige Einrichtung‘ des Kongresses. Im Jahr 2005, seinem Todesjahr, hielt Scheffczyk während des Kongresses im Regensburger Dom als Hauptzelebrant eine bemerkenswerte Predigt über das Mysterium der Eucharistie, und dies sollte zugleich überhaupt das glanzvolle Ende seines öffentlichen Wirkens sein.

Insgesamt verdankt der Kongress „Freude am Glauben“ Kardinal Scheffczyk zwei Predigten und zwei Vorträge. Da sie alle in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden, genügt es hier, wenige Schlaglichter auf die darin enthaltene Botschaft des Kardinals zu werfen. Eindrucksvoll war es bereits, als er in seiner Predigt 2001 über die wahre Freude am Glauben sprach und dabei unter anderem meinte: „Glück und Erfüllung schenkt nur ein ganzheitlicher Glaube, der in sich selbst ganz ist und vom Menschen auch in totaler Hingabe bejaht wird; denn ein halber Glaube schwelt am Erdboden dahin, ein ganzer Glaube aber erhebt sich zu einer steilen, leuchtenden Flamme.“ Diese „Flamme“ des lebendigen Glaubens führte Scheffczyk auch dazu, die Bedeutung der Eucharistie vor Augen zu stellen, die er in seiner Predigt 2005 als „Das Sakrament der höchsten Anziehungskraft Gottes“ bezeichnete. Präzise erklärte er den sakramentalen und den Opfercharakter der Eucharistie und machte dies in seinem Vortrag „Die Eucharistie – gestaltende und aufbauende Kraft des Ehebundes“ (2003) fruchtbar für die Erneuerung des Glaubens in der christlichen Ehe. Richtungsweisend bleiben seine Worte: „In der auf Gemeinschaft ausgerichteten Existenz des Menschen kann Selbstverwirklichung nicht gelingen, es sei denn in Hingabe an Gott und an den anderen. Für diese Selbsthingabe, im Dasein für andere, das allein zur wahren Selbstvollendung führt, ist die Ehe der höchst ausgezeichnete Ort. Die einander zuge dachte Selbsthingabe geht als eigenes, lebensmäßiges Opfer in das Opfer der Kirche ein. Sie führt zu einer höchst realistischen Beteiligung am Opfer Christi, die den Ehepartnern auch die höchste Frucht des Opfers Christi zu erbringen vermag, nämlich das neue Leben der Auferstehung, das auch die Ehe immer wieder neu aus den Niederungen irdischer Wesenlosigkeit und Mangelhaftigkeit

zu einer neuen geistigen Höhe aufsteigen lässt“. Und griffig bemerkte er: „Wie sie [die Ehe] als leiblich-soziale Gemeinschaft einen Baustein für die ganze Welt darstellt, so erstreckt sich ihr Einfluss auch auf die ganze Kirche vermöge der Eucharistie.“

Kardinal Scheffczyk ging es immer um ein Leben aus der Tiefe des Katholischen und des sakramentalen Lebens der Kirche. Dabei blieb er sich des Anspruchs, den dies an die Menschen unserer Zeit stellt, bewusst, scheint es doch „vor unseren Augen ein unerreichbares Ideal darzustellen“. Aber lapidar fügte er hinzu: „Ideale erfüllen schon ihren Sinn, wenn man ernstlich danach strebt. Ein solches Streben kann sogar einen heroischen Einsatz verlangen. Aber das Christenleben ist auch dazu gerufen. Zur Bewältigung der heroischen Anforderungen haben wir ... die Gaben des Heiligen Geistes empfangen.“

Scheffczyks Glaubenshaltung war verwurzelt im Aufblick zur Gottesmutter Maria, die ihm in seinem Vor-



trag „Gebenedeit unter den Frauen. Maria als Typus christlicher Berufung“ (2004) zugleich Anlass bot, die Bedeutung authentischen Frau-Seins in der Kirche zu unterstreichen: „Von dem Gipfel ihrer Vollendung im Himmel her vermag Maria ihren Heilsdienst an der Kirche in endgültiger und universaler Weise zu entfalten und



zwar niemals unter Absehen von ihren fraulich-mütterlichen Zügen. Sie vollführt ihren Dienst immer als Mutter, als Magd und als Helferin Christi, in einer nun allerdings königlich erhabenen Stellung. In dieser Position ist und bleibt sie das Urbild, der Typus für die Berufung der Frau in der Kirche“.

### „Aliis lucendo consumidor“: Kardinal Scheffczyks Persönlichkeit

Als ein herausragender Referent der ersten Kongresse „Freude am Glauben“ bleibt Kardinal Scheffczyk in bleibender Erinnerung. Bestehend und faszinierend für die Teilnehmer war an ihm, dass er seine Gedanken in großer Klarheit ausdrückte. Auch im Rahmen der Dießener Akademie kann ich mich an keine einzige Frage erinnern, bei der er hätte passen müssen oder die er nicht druckreif beantworten konnte. Dazu kam die ihm eigene deutliche Artikulation der Aussprache, was die Kongressteilnehmer sehr ansprach. Ich kann mich nicht erinnern,



dass je ein Teilnehmer geäußert hätte, er könne Scheffczyk nicht verstehen. Scheffczyk hatte die Gabe, die Papst Benedikt auszeichnet, nämlich tiefe und schwierige Inhalte allgemein verständlich auszudrücken.

Erstaunlich bleibt, dass der Kardinal – obwohl hochbetagt und an-

spruchsvoll im theologischen Denken – auch die Jugendlichen anzog. Eines solchen Einflusses konnte sich keineswegs jeder Referent erfreuen: Wir machten vielmehr die Erfahrung, dass Jugendliche auch während eines Referates hinausgingen, wenn es ihnen nicht zusagte. Doch bei Kardinal Scheffczyk war dies nie der Fall. Gerade Jugendliche haben ein waches Gespür dafür, ob jemand ‚authentisch‘ ist, also mit dem ganzen Leben hinter dem steht, was er sagt. Das eroberte die Herzen und das Interesse aller Altersgruppen. Auf dem Kongress des Jahres 2002 wurde er sogar immer wieder von Jugendlichen gebeten, mit einem Filzstift Autogramme auf ihre T-Shirts zu schreiben.

Kardinal Scheffczyk war alles andere als ein Typ, der sich anbietet, dennoch aber für viele und unterschiedliche Menschen sympathisch. Da von ihm eine Faszination ausging, verdient sie eine eigene Beschreibung. Sie fällt gewissermaßen zusammen mit der Gesamtwürdigung seiner Persönlichkeit. Aus meiner Sicht trifft auf ihn die Selbstcharakterisierung von Kurfürst Maximilian I. von Bayern zu: „Aliis lucendo consumidor“ – „ich verbrauche mich im Leuchten für andere“. Hätte ich die Inschrift für Scheffczyks Grab entwerfen müssen, hätte ich diese Worte gewählt.

Das „Sich-Verzehren“ äußerte sich bei ihm auch darin, dass er so vieles, worum er von verschiedenen Seiten gebeten wurde, auf sich nahm. Es zeichnete ihn auch aus, wie er mit der Kardinalswürde im Bewusstsein der Mitverantwortung für die Gesamtkirche umgegangen ist: So bezog er z.B. zu aktuellen innerkirchlichen Zeitercheinungen nicht nur in theologischen Fachzeitschriften, sondern auch in Tageszeitungen mutig Stellung.

Wenn ich die Bedeutung Kardinal Scheffczyks insgesamt betrachtete, so steht er vor meinem Auge als echter Glaubenszeuge, der nach und nach aus dem Hintergrund hervortrat und schließlich zu einem tragenden Pfeiler unserer Initiativen wurde, ohne jedoch seine bescheidene Zurückhaltung abzulegen. Wir haben allen Grund, ihm eine dankbare und hochachtungsvolle Erinnerung zu bewahren, denn er war nicht nur eine

tragende Säule in der Kirche, er war für uns auch ein leuchtender Stern.

Scheffczyks Predigt auf dem Kongress 2005 in Regensburg bildet den Abschluss seiner öffentlichen Wirksamkeit. So trat ein großer Glaubenszeuge ab, hinein in die Verborgenheit seines letzten Leidens, von dem er am Hochfest der Unbefleckten Empfängnis, dem 8. Dezember 2005 erlöst wurde.

Seit seinem Tod rufe ich Kardinal Scheffczyk immer wieder in Anliegen des Kongresses als himmlischen Fürsprecher an, und ich spüre seine wertvolle Hilfe.

Alle Erinnerungen an Kardinal Scheffczyk, sei es im Blick auf den Kongress „Freude am Glauben“ oder die Dießener Akademie oder andere Umfelder – auch und gerade solche Erinnerungen, die Einzelheiten betreffen –, werden von dem Leo-Scheffczyk-Zentrum im Kloster Thalbach in Bregenz, dem Ort der letzten Ruhestätte Kardinal Scheff-



czyks, dankbar aufgenommen und sorgsam gesammelt. Wer also hierzu Dinge mitteilen kann, ist gebeten, sich zu wenden an: P. Johannes Nebel FSO, Leo-Scheffczyk-Zentrum, Kloster Thalbach, Thalbachgasse 10, A-6900 Bregenz, Österreich.

Im Voraus sei dafür herzlich gedankt. □

# Selige Alessandrina da Costa: Ich biete mich als Opfer an

*Ein Betrag zum Jahr der Priester*



Papst Benedikt XVI. hat in sein „Gebet für die Priester“ diesen Satz aufgenommen:

„Sei Du mit Deiner Liebe den Priestern nahe, die Dir auf dem Weg des Leidens folgen, und führe in Deiner Barmherzigkeit jene auf den Weg der Umkehr, die schuldig geworden sind“

Vielleicht hat der Heilige Vater an die Verfehlungen von Priestern in den USA und in Irland gedacht. Der nachstehende Text greift einen Vorfall auf und zeigt, wie Gebet, Opfer und Sühne wirksam werden.

Ein Beispiel im Leben von **Alessandrina da Costa**, die am 25. April 2004 seliggesprochen worden ist, zeigt auf beeindruckende Weise, welche umwandelnde Macht und sichtbare Auswirkung das unsichtbare Opfer eines hilflosen, kranken Mädchens haben kann.

Es war im Jahr 1941. Alessandrina schrieb ihrem Seelenführer P. Mariano Pinho, dass Jesus sie gebeten hatte: „Meine Tochter, in Lissabon lebt ein Priester, der nahe daran ist, ewig verlorenzugehen; er beleidigt Mich auf schlimme Art und Weise. Rufe deinen Seelenführer und bitte ihn um Erlaubnis, dass Ich dich während der

Passion in besonderer Weise für diese Seele leiden lasse.“

Nachdem sie die Erlaubnis erhalten hatte, litt Alessandrina furchtbar. Sie fühlte die Schwere der Fehler dieses Priesters, der von Gott nichts wissen wollte und im Begriff war, sich zu verdammen. Die Arme erlebte an sich selbst den höllischen Zustand, in dem der Priester war, und bat flehentlich: „Nicht in die Hölle, nein! Ich biete mich als Opfer für ihn an ... solange Du willst.“ Sie hörte sogar den Vor- und Nachnamen des Priesters!

P. Pinho wollte der Sache auf den Grund gehen und ließ beim Kardinal von Lissabon nachfragen, ob ihm im Moment einer seiner Priester besonderen Kummer mache. Offen bestätigte der Kardinal, dass er sich tatsächlich ganz besonders um einen Priester sorge. Als er sogar dessen Namen nannte, war es derselbe Name, den Jesus Alessandrina gesagt hatte.

Einige Monate später wurde P. Pinho von seinem Priesterfreund Don Davide Novais ein ungewöhnlicher Vorfall erzählt. Don Davide hatte soeben in Fatima Exerzitien gehalten, an denen auch ein bescheidener Herr teilnahm, der durch sein vorbildliches Verhalten allen angenehm aufgefallen war. Am letzten Abend der Exerzitien hatte dieser Mann plötzlich eine Herzattacke. Er verlangte nach einem Priester und konnte beichten und die hl. Kommunion empfangen. Kurz darauf starb er – vollkommen mit Gott versöhnt. Es stellte sich heraus, dass dieser als Laie gekleidete Herr selbst Priester war, und zwar jener, um dessen Bekehrung Alessandrina so sehr gerungen hatte. □

*Quelle: Eucharistische Anbetung zur Heiligung der Priester und geistige Mutterschaft „Congregatio Pro Cleris“ Herausgeber „Kirche in Not“*



## Die Kirche als Volk Gottes

Die Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der Piusbruderschaft hat innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche viel zu reden gegeben. Sie hat zum Vorwurf gegenüber unserem Papst geführt, der wolle die Kirche hinter das Zweite Vatikanische Konzil zurückführen. Gleichsam um gegenzusteuern, hat die internationale Bewegung „Wir sind Kirche“ eine Petition gestartet „Für die uneingeschränkte Anerkennung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils“ und diese inzwischen der Glaubenskongregation übergeben. Für die Anerkennung des Konzils sollen wir selbstverständlich alle sein. Dazu müssen wir aber wissen, was das Konzil gesagt hat. Es wird in diesem Zusammenhang oft vom „Geist des Konzils“ gesprochen. Aber dieser Geist ist nur zu fassen über den Buchstaben der Texte, welche das Konzil verabschiedet hat.

Deshalb wollen wir mit Hilfe von Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Auftrag der Laien in der Welt von heute miteinander nachdenken. Das Verhältnis zwischen Amtskirche und Laien ist einer der neuralgischen Punkte in den gegenwärtigen innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Zu diesem Thema äußern sich die Konzilsväter in verschiedenen Dokumenten ausführlicher. Ich nenne insbesondere die folgenden:

- die dogmatische Konstitution über die Kirche (Lumen gentium)
- die Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes)
- das Dekret über das Laienapostolat (Apostolicam actuositatem).

# Stehe ich mit zwei Füßen in der Welt?

## *Der Auftrag der Laien in der Welt von heute*

Grundlegend ist der Text der dogmatischen Konstitution über die Kirche. Werfen wir deshalb einen ersten Blick auf die Gliederung von *Lumen gentium*. Das Dokument hat acht Kapitel:

1. Das Mysterium der Kirche
2. Das Volk Gottes
3. Die hierarchische Verfassung der Kirche, insbesondere das Bischofsamt
4. Die Laien
5. Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche
6. Die Ordensleute
7. Der endzeitliche Charakter der pilgernden Kirche und ihre Einheit mit der himmlischen Kirche
8. Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche

Beachten wir den genialen Aufbau:

Die Kirche ist zunächst ein Geheimnis. Sie stammt nicht vom Menschen, sondern von Gott. Dem ersten Kapitel entspricht das achte: Maria gehört hinein ins Geheimnis der Kirche. Sie ist die Personifizierung dieses Geheimnisses. Die Kirche als ganze ist marianisch.

Die Kirche ist zweitens Volk Gottes. Dieser Begriff wird oft missverstanden. Sie ist eben gerade nicht eine Demokratie, ein Volk von Menschen, sondern sie gehört Gott. Sie ist als ganze ihm geweiht. Dieses Volk pilgert auf seine Vollendung im Himmel zu. Darauf weist das zweitletzte Kapitel hin. Das Volk Gottes ist dreifach gegliedert: Auch das Amt gehört in das Volk Gottes hinein. Das ist das Thema des dritten Kapitels. Es gibt die Laien. Davon handelt das vierte Kapitel. Zu den Amtsträgern sowie den Laien gibt es solche, welche ihre Berufung im Ordensleben finden. Darum geht es im sechsten

Kapitel. Dazwischen, gleichsam in der Mitte des Dokumentes, ist das fünfte Kapitel, das von der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit in der Kirche handelt. Das ist tatsächlich eine neue Akzentsetzung: Man muss nicht Priester werden oder ins Kloster gehen, um heilig zu werden. Alle Mitglieder der Kirche, also auch die Laien sind zur Heiligkeit berufen.

Darin sind alle gleichberechtigt: Männer und Frauen, Alte und Junge, Ledige und Verheiratete.

### Was ist ein Laie im Sinne des Konzils?

Im vierten Kapitel der dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche (*Lumen gentium*) geht es um das, was in besonderer Weise die Laien betrifft. Was ist ein Laie im Sinne des Konzils? Die Antwort finden wir in der Nummer 31:

„Unter der Bezeichnung Laien sind hier alle Christgläubigen verstanden mit Ausnahme der Glieder des Weihestandes und des in der Kirche anerkannten Ordensstandes, das heißt die Christgläubigen, die, durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volk Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig, zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben.

Den Laien ist der Weltcharakter in besonderer Weise eigen ... Sache der Laien ist es, kraft der ihnen eigenen Berufung in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen. Sie leben in der Welt, das heißt in all den einzelnen irdischen Aufgaben und Werken und den nor-

malen Verhältnissen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz gleichsam zusammengewoben ist. Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so wie ein Sauerteig zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen und vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen. Ihre Aufgabe ist es also in besonderer Weise, alle zeitlichen Dinge, mit denen sie eng verbunden sind, so zu durchleuchten und zu ordnen, dass sie immer Christus entsprechend geschehen und sich entwickeln und zum Lob des Schöpfers und Erlösers gereichen“. Soweit der Konzilstext.

Um Missverständnisse zu vermeiden, sei zunächst festgehalten: Laie ist hier nicht als Gegensatz zu Fachmann verstanden im Sinne von „Da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich“. Es geht um den Nichtgeweihten, um eine Person, die nicht Priester und nicht Mitglied eines Ordens ist. Wo nun ist ihr Ort in der Kirche?

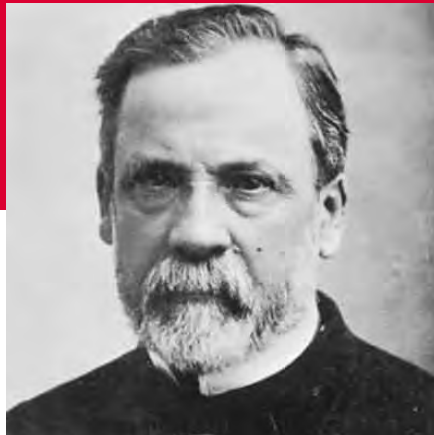
Um das Besondere der Antwort des Konzils richtig einordnen zu können, lohnt es sich, einen Blick in die Geschichte zu werfen. Der theologische Traktat über die Kirche entstand erst in der Neuzeit. Es ging dabei um eine Abgrenzung vom reformatorischen Verständnis des Christentums und der Kirche. Dieses verstand die Kirche hauptsächlich als etwas Geistiges. Deshalb wurde von katholischer Seite die sichtbare Außenseite der Kirche betont und deren Zusammenfassung im Papsttum herausgearbeitet. So entstand in der Folge die Gefahr, dass der einzelne Christ die Kirche als eine juristische Organisa-



*Robert Schumann (1886 – 1963)  
Vorbild für christliche Politiker, ist  
neben Konrad Adenauer und Alcide  
De Gasperi als einer der Grün-  
dungsväter Europas.*



*Louis Pasteur (1822-1895)  
Chemiker und Biologe, Pionier  
auf dem Gebiet der Mikrobiologie,  
bekennender Katholik: „Wissen-  
schaft bringt die Menschen näher  
zu Gott.“*



*Gertrud von le Fort (1876 – 1971)  
Katholische Schriftstellerin, sie  
stellt die Kirche als überzeitliche  
Gemeinschaft dar und lehrt in ihren  
Erzählungen Mitleid und Opferge-  
sinnung.*



tion auffasste, die ihm gegenüberstand, so wie er den Staatsapparat als etwas ihm Gegenüberstehendes empfindet. Die Kirche, das sind in dieser Sicht die Priester, die Bischöfe und der Papst. Dass er selbst ein Stück Kirche ist, das war dem einzelnen Gläubigen kaum noch bewusst. Zwischen den beiden Weltkriegen wurde die Kirche als der mystische, der geheimnisvolle Leib Christi wieder entdeckt, zu dem alle Glieder der Kirche gehören. Berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang der Satz von Romano Guardini: „Ein Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat begonnen; die Kirche erwacht in den Seelen.“ Nach dem zweiten Weltkrieg traten wieder andere Haltungen in den Vordergrund:

Skepsis, Resignation, Kritik. Kritik an der Kirche gehört inzwischen fast zum guten Ton. Man sieht die Kirche als Behörde, als Organisation, der man die Verantwortung für das eigene Versagen zuschreiben kann. Die Kirche, das sind jetzt wieder die Priester, die Bischöfe und der Papst.

Das Konzil sieht das anders: Als Getaufte gehören die Laien zum Volk Gottes. Sie sind Glied am Leib Christi. Sie haben eine Sendung, eine eigene Berufung. Geleitet vom Geist des Evangeliums sollen sie – wie ein Sauerteig – beitragen zur Heiligung der Welt. Den Laien ist also der Weltcharakter besonders eigen. In Familie, Gesellschaft und Politik sollen sie in der Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes suchen.

#### Die gemeinsame Würde aller Gläubigen

Die Vielfalt der verschiedenen Berufungen in der Kirche ist ein Reichtum. Alle Glieder der Kirche haben teil an der gleichen Würde. Alle sind durch die Taufe in Christus wiedergeboren und Kinder Gottes geworden. „Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn „es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28 griech.; vgl. Kol 3,11)“ (32). Noch einmal: Alle Christgläubigen sind zur Heiligkeit berufen. Sie und ich!

Und was ist das Besondere der Laien: „Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann“ (33).

Es gibt viele Orte im alltäglichen Leben, zu denen die Priester und Ordensleute keinen Zugang haben. Dort vor allem sind die Laien gefragt. „Außer diesem Apostolat, das schlechthin alle Christgläubigen angeht, können die Laien darüber hinaus in verschiedener Weise zu unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden, nach Art jener Männer und Frauen, die den Apostel Paulus in der Verkündigung des

Evangeliums unterstützten und sich sehr im Herrn mühten (vgl. Phil 4,3; Röm 16,3ff). Außerdem haben sie die Befähigung dazu, von der Hierarchie zu gewissen kirchlichen Ämtern herangezogen zu werden, die geistlichen Zielen dienen“ (33).

Die Bewegung „Wir sind Kirche“ kann sich also durchaus auf das Konzil berufen. Kirche sind nicht nur die Priester, Ordensleute, Bischöfe und der Papst. Nein, Kirche sind wir alle, die wir durch die Sakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie in den Leib Christi, in die Kirche eingegliedert sind. Auch wenn unsere Berufungen verschieden sind, haben wir Anteil an der selben Heilssendung der Kirche.

Dabei haben die Laien drei Aufgaben:

1. wirken sie primär nach außen: „So obliegt allen Laien die ehrenvolle Bürde, dafür zu wirken, dass der göttliche Heilsratschluss mehr und mehr alle Menschen aller Zeiten und überall auf der Erde erreiche“ (33).

2. können sie beigezogen werden zur unmittelbaren Mitarbeit am Apostolat der Hierarchie. Und

3. können sie gewisse kirchliche Ämter übernehmen.

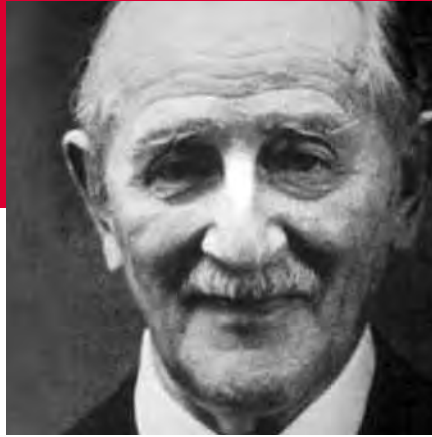
Sagen wir es klar: Unsere Katechetinnen und Pastoralassistenten, aber auch Lektorinnen und Kommunionhelfer sind durch das Konzil grundsätzlich legitimiert.

Aber nicht immer alles, was sie konkret bei uns (jedenfalls in der Schweiz) tun, ist erlaubt. Dennoch

*Anton Bruckner (1824 - 1896)  
Der tiefgläubige Bruckner war der bedeutendste katholische Komponist im 19. Jahrhundert. Seine letzte Symphonie hat er – wie er selbst sagte – „dem lieben Gott gewidmet“.*



*Karl Fürst zu Löwenstein (1904 - 1990) langjähriger Präsident des – damals noch kirchlich orientierten – ZdK. Er hat sich in einer Zeit des Umbruchs tatkräftig für die Belange der Katholiken eingesetzt.*



*Dr. Gertrud Luckner (1900 - 1995)  
Als Caritasangestellte beschaffte sie Juden heimlich Ausreise-Papiere, um sie vor dem KZ zu bewahren. 1943 kam sie selbst ins KZ Ravensbrück.*



ist es ganz klar, dass die Konzilsväter die erste Aufgabe der Laien im Dienst an der Welt, in Familie, Beruf, Gesellschaft und Politik sahen. Sie dürfen und sollen Christus hineinbringen in die säkulare Welt, ihn in ihrer Person in dieser Welt präsent machen. „Da der ewige Hohepriester Christus Jesus auch durch die Laien sein Zeugnis und seinen Dienst fortsetzen will, macht er sie durch seinen Geist lebendig und treibt sie unaufhörlich an zu jedem guten und vollkommenen Werk“ (34).

Die Laien gehören zum Volk Gottes, des Vaters. Sie sind eingegliedert in die Kirche, den Leib Christi, des Sohnes. Christus treibt sie durch seinen Heiligen Geist unaufhörlich an zu jedem guten Werk. Hier können wir wieder die trinitarische Grundstruktur unseres Glaubens erkennen. In allen Glaubensgeheimnissen lässt sich gleichsam das Wasserzeichen des dreifaltigen Gottes erkennen.

### Die Teilnahme am dreifachen Amt Christi

In der Theologie unterscheidet man ein dreifaches Amt Christi: er ist Priester, Prophet und König. Die Bischöfe und Priester haben auf ihre Weise Anteil an diesem dreifachen Amt. In der Liturgie, besonders in der Feier der Eucharistie üben sie ihr Priesteramt aus. In der Glaubensverkündigung und Katechese haben sie Anteil am Propheten- oder Lehramt

Christi. In der Leitung der Teilkirchen und Pfarreien verwalten sie das Königsamt des Herrn.

Wie sieht dies nun für die Laien aus? Für manche vielleicht erstaunlicherweise sprechen die Konzilsväter auch von einer Teilnahme der Laien an allen diesen Ämtern – allerdings auf eine je eigene Weise.

### 1. Die Teilnahme der Laien am allgemeinen Priestertum und am Gottesdienst der Kirche

Vom hierarchischen Priestertum zu unterscheiden ist das allgemeine Priestertum der Gläubigen. Es handelt sich hier nicht um einen graduellen, sondern um einen wesentlichen Unterschied. Die Bischöfe und Priester repräsentieren Christus als das Haupt der Kirche. Die Gläubigen vergegenwärtigen ihn als Glieder seines Leibes in der Welt. Wenn dieser wesentliche Unterschied einmal vorausgesetzt ist, dann kann das Konzil auch von einer Weihe durch die Taufe, von einer Salbung durch die Firmung und einer Berufung aller Christgläubigen sprechen. „Denen nämlich, die er mit seinem Leben und seiner Sendung innigst verbindet, gibt er auch Anteil an seinem Priesteramt zur Ausübung eines geistlichen Kultes zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Menschen. Deshalb sind die Laien Christus geweiht und mit dem Heiligen Geist gesalbt und dadurch wunderbar dazu berufen und ausgerüstet, dass immer reichere Früchte des Geistes in ihnen hervorgebracht werden. Es sind

nämlich alle ihre Werke, Gebete und apostolischen Unternehmungen, ihr Ehe- und Familienleben, die tägliche Arbeit, die geistige und körperliche Erholung, wenn sie im Geist getan werden, aber auch die Lasten des Lebens, wenn sie geduldig ertragen werden, „geistige Opfer, wohlgefällig vor Gott durch Jesus Christus“ (1 Petr 2,5). Bei der Feier der Eucharistie werden sie mit der Darbringung des Herrenleibes dem Vater in Ehrfurcht dargeboten. So weihen auch die Laien, überall Anbeter in heiligem Tun, die Welt selbst Gott“ (34).

In der heiligen Messe bringt der Priester das eucharistische Opfer dar. So vergegenwärtigt er auf eine objektive Weise das Kreuzesopfer des Herrn, seinen Tod und seine Auferstehung. Er selber und die anwesenden Laien erhalten Anteil am Erlösungswerk Christi, indem sie ganz persönlich sich mit der Gesinnung Jesu vereinigen und ihr eigenes Leben mit allem Gelingen und Misslingen als ein Opfer des Lobes und Dankes darbringen. So wie Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, so möge auch das eigene Leben durch die totale Liebe Christi verwandelt werden. So können bei der Gabenbereitung geistig- und geistlicherweise alle unsere Anliegen, alle Sorgen und Nöte auf die Patene gelegt werden. So üben die Laien, Männer und Frauen, ein ganz persönliches Priestertum aus zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Menschen.

*Fortsetzung folgt*

## Katholische Schulen – „Schulen für alle“?

**Beim** „5. Bundeskongress katholischer Schulen“ in Essen stellte die Professorin Dr. Marianne Heimbach-Steins (Universität Bamberg) in ihrem Vortrag die Forderung, dass die katholische Schule eine „Schule für alle“ sein müsse.

Ausgehend vom „Menschenrecht auf Bildung“, fragte sie, ob dies als Maßstab für den sozialen Bildungsauftrag der katholischen Schulen gelten könne.

Interessant ist ihre Stellung zur „Elitebildung“. Anhand einer Studie im Jahr 2003 („Sozialraum-Analyse“ in Essen) wird gezeigt, dass die Schulen dort eine deutliche „Bildungssegregation“ aufweisen. Das dürfte keine Besonderheit in Essen sein, denn in allen Schulsystemen, (selbst in den sozialistischen Ländern) gibt es und gab es Eliteschulen.

In den USA, wo die katholischen Schulen den größten Teil der Privatschulen (vom Elementarbereich bis zur Universität) ausmachen, sind viele davon ausgesprochene „Eliteschulen“. Sie sind aber nicht ausschließlich für die „Besitzeliten“ zugänglich, weil überall Stipendien

(von Firmen, und von den Diözesen) auch den Kindern und Jugendlichen der „Weniger-Reichen“ den Besuch dieser auf „Leistung“ ausgerichteten Schulen ermöglichen können.

Daneben gibt es viele katholische Schulen für die weniger Begabten und für die Behinderten, und besondere Programme, die Schülern zum Anschluss an höhere Schulen verhelfen.

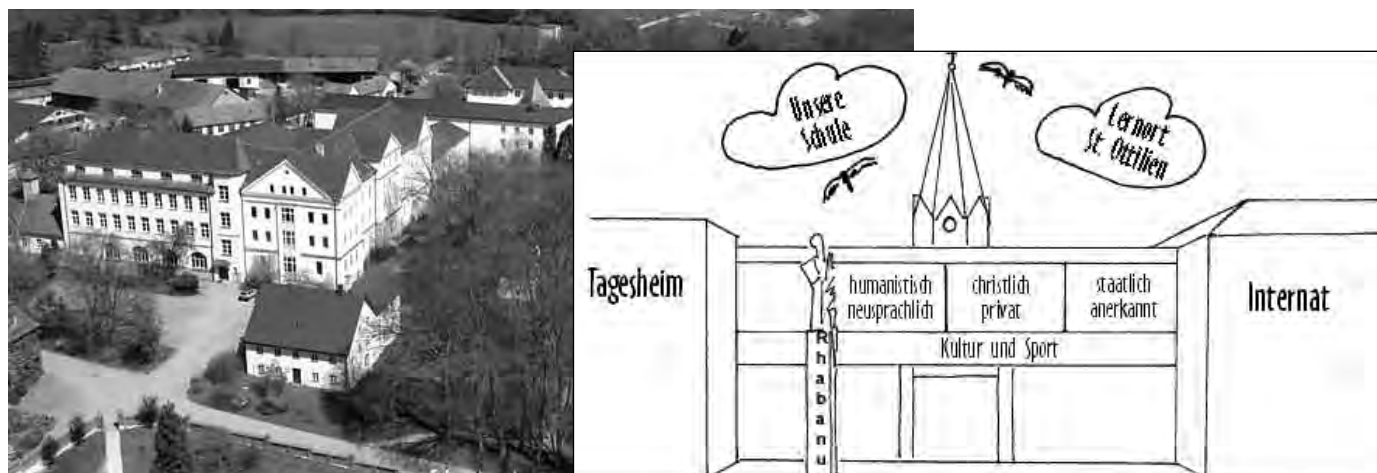
Wenn die Forderung erhoben wird, dass die (deutschen) katholischen Schulen „das selbst-zerstörerische Potential einer einseitigen Leistungsorientierung konterkarieren müssen“, dann muss man hier ernstlich Einspruch anmelden! Es ist keine Frage, dass unsere katholischen Schulen „für alle“ offen sein müssen, aber das heißt nicht, dass ihr Bildungsangebot „für alle“ geeicht sein muss! Der Mythos der „Chancengleichheit“ ist ein Ladenhüter des Sozialismus! In einer freiheitlichen Gesellschaft geht es nicht um „gleiche Chancen für alle“, sondern um eine unbegrenzte Anzahl von Chancen für alle. Ein Blinder hat keine Chance, bei der Lufthansa Pilot zu werden! Hier „Gerechtigkeit“ einzufordern, müsste an die Adresse Got-

tes gerichtet werden. Kein Zweifel: jedes Kind hat ein Recht auf Bildung! Aber nicht jedes Kind schafft das Abitur und nicht jedes braucht es.

Soweit wir die katholischen Schulen (sowohl hier, als auch in anderen Ländern, vor allem in Amerika) kennen, herrscht dort nirgends eine „einseitige Leistungsorientierung“, aber sehr wohl eine Betonung auf Leistung und Disziplin. Sie sind deshalb auch „widerständig“ gegenüber „bestimmten gesellschaftlichen Funktionalitätserwartungen“, wie sie im Referat genannt werden. Nicht alle Schüler, die eine katholische Schule durchliefen, sind nachher gute Katholiken oder gute Staatsbürger, aber im Vergleich zu den öffentlichen Schulen zeigen sie doch einen beachtenswerten Erfolg: Professionelle aller Berufe, Verantwortliche in allen gesellschaftlichen Bereichen, wohl auch peinliche Versager wie überall, nur lange nicht so viele wie wir – auch ohne PISA-Studie – bei uns finden.

Mit der „Widerständigkeit“ wurde hier ein Problem angesprochen, das gerade heute aktuell ist: der Wider-

*Das Rhabanus-Maurus-Gymnasium St. Ottilien wurde mehrfach vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus ausgezeichnet und gehört zu den besten Schulen Bayerns.*





stand vieler Eltern gegen die Eingriffe des Staates in das Elternrecht wird doch von unseren Bischöfen kaum zur Kenntnis genommen! Man lässt die Eltern und Schulleitenden allein, wenn sie sich gegen die pädagogisch unhaltbaren, ja oft direkt schädlichen Auflagen seitens der Schulbehörden wehren. In der „Erziehungsenzyklika“ von Papst Pius XI. von 1929 wird ausdrücklich das „Erziehungsrecht“ der Kirche vor dem des Staates betont. Das ist heute noch so aktuell, wie vor 80 Jahren! (Sehr empfehlenswert, dies heute zu lesen!)

Die Bischofskonferenz, die Frau Heimbach-Steins wohl eingeladen hatte, sollte ihren Hinweis auf die „Verpflichtung zum bildungspolitischen Handeln“ ernst nehmen! Es ist ein großes und unentschuldigbares Versäumnis der deutschen Bischöfe, hier kein stabiles katholisches Schulsystem aufgebaut zu haben und zu unterhalten. Nach dem Krieg waren dazu viele Hinweise und Hilfen seitens der (amerikanischen) Militärregierung einfach ignoriert oder sogar abgewiesen worden. Heute noch gehen die Kirchensteuergelder lieber an Organisationen und Projekte, die alles andere als „katholisch“ sind und schon gar nichts mit Bildung zu tun haben. In einem Land, wo ein Drittel der Bevölkerung katholisch ist, müsste es (und könnte es!) mehr als eine katholische Universität und viel mehr Gymnasien und Elementarschulen geben.

Wenn diese Bevölkerungshälfte mit ihrer Katholizität allerdings nicht besonders auffällt, ist das verständlich: nur 3% der deutschen Schulkinder besuchen eine katholische Schule. Wenn schon eine „Schule für alle“, dann müsste es die katholische Schule auch überall geben!

Es ist gut, dass bei diesem Bundeskongress einmal der „Bildungsauftrag“ der katholischen Schulen diskutiert wurde. Nur wäre zu wünschen, dass man zuerst in Erinnerung bringt, was die Kirche schon immer gelehrt und getan hat und welche Erfahrungen andernorts (vor allem in den USA!) gemacht wurden, bevor man die Ladenhüter der sozialistischen Ideologie mit ihrer Definition von „Gerechtigkeit“ und „Chancengleichheit“ hervorholt und womöglich noch propagiert. □

## Vom Geist der Vernunft

**Wir** sind Menschen durch die Vernunft. Aber selten findet man wirklich vernünftige Menschen. Die Eigenliebe führt zu einer Menge von Verzerrungen des vernünftigen Menschenwesens, zu tausend kleinen, aber nicht harmlosen Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten, die man kaum beachtet, weil sie so klein sind, die aber dennoch großen Schaden anrichten, weil sie zahlreich sind.

Wir klagen für ein Geringes den Mitmenschen an, und wir entschuldigen uns vor uns selbst für manches, was nicht gering ist. Wir wollen teuer verkaufen und billig einkaufen. Wir wünschen Gerechtigkeit im fremden Hause und Nachsicht in unserem. Wir erwarten, dass man uns gut auslege, und wägen tüftelig jedes Wort des anderen ab. Wir folgen einer Liebhaberei und stellen das Wichtigere zurück, nur weil es uns nicht behagt. Ein Untergebener ist uns unsympathisch, und wir sitzen ihm auf und benörgeln alles, was er tut; für einen anderen sind wir eingenommen, und er kann machen, was er will, und findet für alles Entschuldigung. Es gibt brave Kinder, die ihren Eltern kaum unter die Augen kommen dürfen, weil sie eine körperliche Missbildung haben; und es gibt nichtsnutzige Kinder, die von den Eltern verhätschelt werden, nur weil sie hübsch sind. Wir ziehen die Reichen den Armen vor, auch wenn sie als Menschen nicht im geringsten höher stehen; schon die besser Gekleideten erhalten ein tieferes Kompliment. Wir glauben auf unseren Rechten genau bestehen zu müssen; aber die anderen sollen gefällig gegen uns sein. Wir halten streng auf unsere Stellung und Würde, aber wir erwarten von den andern Demut und Bescheidenheit. Wir beklagen uns leicht über andere, aber über uns soll sich niemand beklagen. Was wir für andere tun, erscheint uns groß; was andere für uns tun, beachten wir kaum. Es scheint, wir haben zwei Herzen: das eine für uns, und das ist milde, gütig, zartfühlend; das andere für den Nächsten, und das ist unbeugsam, streng und hart. Wir haben zwei Waagen: die eine, um unseren Vorteil zu wägen, so viel als



*Franz von Sales, Kirchenlehrer und Patron der Journalisten*

nur immer möglich; die andere, um zu wägen, was für andere abfallen kann, so wenig als nur möglich. Sind wir vor Gott nicht hässlich?

Möchten wir doch, Philothea, in unserem Handeln nach Gerechtigkeit streben! Möchten wir uns doch immer in die Lage des andern versetzen und ihn in die unsere! Dann wären wir gute Richter. Denke, du seist der Verkäufer, wenn du einkaufst! Denke, du seist der Käufer, wenn du verkaufst! Dann wirst du gerecht sein in Kauf und Verkauf.

Die kleinen Ungerechtigkeiten, die uns im täglichen Leben unterlaufen, sind gewiss nicht so groß, dass sie uns zum Ersatz verpflichten; aber sie sind groß genug, um uns zur Besserung zu verpflichten. Denn sie verstoßen, im ganzen genommen, erheblich gegen Billigkeit und Liebe. Und betrügen sie nicht uns selbst? Wir verlieren doch nichts, wenn wir edel, großmütig, menschenfreundlich sind, wenn unser Herz gerade, gerecht, vernünftig ist.

Darum prüfe dich oft, Philothea, ob du in deinem Herzen, in deiner Gesinnung und Tat so zu deinem Nächsten stehst, wie du willst, dass er zu dir stehe! Das ist die wahre Vernunft. □

*Quelle: Philothea – Anleitung zum religiösen Leben, vom hl. Kirchenlehrer Franz von Sales (1567-1622), übersetzt u. herausgegeben von Otto Karrer, Verlag Ars Sacra, München*

# Pajazzo, die Zeit und die Vergebung

*Eine Kurzgeschichte von Jürgen Liminski*

**Pajazzo** hatte sich von seiner Schwester überreden lassen, und jetzt stand er da, so im Halbdunkel der übervollen Kirche, und musste sich die Predigt anhören. Theresa wollte erst in die Christmette und dann den Run auf Schmaus und Geschenke. „Fest der Liebe“, dröhnte es von der Kanzel. Pajazzo war skeptisch gekommen und fühlte sich bestätigt. Das wissen wir doch alles, brummte er in sich hinein. Aber diesen Gedanken kannte er noch nicht: „Liebe ist Bereitschaft“, tönte es, „sich für das Leben zur Verfügung stellen, nicht sein eigenes Leben, sondern das der anderen. Deshalb ist Zeit nicht Geld, sondern Liebe“. Pajazzo schaute in die Runde. Die Leute hingen an den Lippen des Pfarrers. Einige hatten rote Wangen, vermutlich vom heißen Baden vor der Messe oder von den Schnäpsen nach dem Essen. Jetzt verstieg sich der Kerl da vorne auch noch und nahm sie alle mit auf seine gebirgige Gedankenreise nach Bethlehem. „Es gibt eine Zeit für Taten, aber für die Liebe ist immer die Zeit. Sie füllt jede Zeit, Taten nicht“. Na ja, dachte sich Pajazzo, wenn ich auf dem Drahtseil clownisch eine Pirouette drehe und alle denken, ich falle jetzt runter, dann denkt keiner an die Liebe – oder steckt im ängstlichen Oh, im gespannten Ah so etwas wie Mitgefühl ohne dass sie es wissen? Ist vielleicht auch der verächtliche Kommentar „äh wie billig“ eine Form der Anerkennung? Immerhin liegt das Drahtseil ja nur vierzig Zentimeter über dem Boden der Manege. So hoch hinaus will ein Clown ja nicht. Meine Tat hat mit Liebe nichts zu tun. „Auch die kleinste Bewegung und Regung mit Liebe getan“ – der Kerl soll nicht so brüllen, mach ich im Zirkus auch nicht, dachte Pajazzo und hörte dennoch weiter: „Selbst die kleinste Geste mit Liebe getan, ist ein Funke Göttlichkeit“. Das ist ein Ding,

sinnigte Pajazzo. „Und das möglich zu machen, uns diese Gelegenheiten zu schenken, dafür ist dieses Kind geboren“. Jetzt wird's wieder hoch-



theologisch, Pajazzo wollte wieder abschalten, aber der Pfarrer war zu laut und die Leute zu still. Das war im Zirkus anders. Da saßen sie auch mit roten Backen und riefen ihr Ah und Oh hemmungslos in die Kuppel. „Liebe ist immer“, jetzt wurde der Kerl, rhetorisch geschickt, etwas leiser und erhöhte damit die Spannung. „Im Kind wird es sichtbar. Ein Kind ist noch nicht gelebt, aber mit Liebe vorab beschenkte Zeit, und diese Zeit heißt Hoffnung.“ Donnerwetter, so hatte er seine Neffen noch gar nicht gesehen. „Kinder verkörpern Hoffnung, weil sie Geschenke der Liebe sind.“ Aber, so fuhr der Mann da vorne fort, „es müssen nicht immer Kinder sein. Wir selbst haben ja Zeit, Lebenszeit und können deshalb Liebe verkörpern“.

Pajazzos Schwester war wieder begeistert. Jetzt hatte sie selbst rote Bäckchen, als sie durch den Schnee nach Hause stapften. Aber sie hatte ganz andere Gedanken festgehalten als er selbst und auch als ihr Mann, der Jupp. Jupp war ein erfolgreicher Manager, naja, letztes Jahr war er arbeitslos, weil seine eigene Firma

pleite ging, sein Partner hatte seine Anteile verkauft und ihn sitzen lassen. Aber seit acht Monaten war er angestellter Manager bei einem privaten Pflegedienst. „Machen Sie's sich gemütlich, wir besorgen den Rest“ hieß der Werbespruch. Ein bisschen ambivalent fand Pajazzo, aber vielleicht fahren deshalb die Angehörigen der Pflegekunden so darauf ab. Nun, Jupp hatte das Bild von der 25. Stunde gefallen, die der Pfarrer so betont hatte. Das sei die Stunde, die man mit der Liebe an Lebensqualität heraushole. Strittig sei aber, so Jupp, ob man immer physisch präsent sein müsse für die Liebe. Da könne man doch auch über Mail oder Telefon schon eine Menge tun. „Auf das Tun kommt es nicht an“, meinte Theresa, „die Haltung ist entscheidend. Ob ich lieben will oder nicht. Liebe ist ja nicht nur ein Gefühl, sondern auch ein Akt des Willens“. Deshalb habe Liebe mehr mit sich selbst überwindender Vergebung zu tun als mit dem wohligen Gefühl des Angenommen-Seins. Sie fand deshalb den Gedanken aus der Novelle von Bergengruen am schönsten. Da hatte der Held der Geschichte, Lysiander, seiner Angebeteten, Octavia, nach vielen Irrungen und Wirrungen, falschen Vermutungen und falschen Schlussfolgerungen, wütenden Worten und emotionsgetriebenen Taten im Moment der Besinnung und des Wiedersehens gesagt: „Es ist wohl so, dass wir alle unser Teil Schuld an der Situation haben mögen, und wohl bewährt sich die Liebe in der Treue. Aber sie vollendet sich in der Vergebung“. Und dass der Pfarrer, den sie zum Leidwesen von Jupp so bewunderte, dann noch eins draufgesetzt hatte mit der Bemerkung des russischen Dichters Dostojewski „Erlöst wird, wer erlöst hat“, das war natürlich Stoff für die Dauer-Diskussion. Denn Jupp brachte es nicht über seinen Stolz, seinem

früheren Geschäftspartner, der ja auch sein Freund war, zu vergeben. Der hatte ihn zwar nicht betrogen, aber doch an den Rand der Verzweiflung gebracht, na ja wenigstens emotional. Der Pfarrer meinte nun, dass Vergebung und schon die Bereitschaft dazu das größte Geschenk sei, weil es Liebe bedeute und zwar für alle, nicht nur die unmittelbar Beteiligten. Das meinte Theresa auch, und Jupp stapfte etwas energischer durch den Schnee.

Pajazzo wollte sich da nicht einmischen. „Bei den Asiaten“, meinte er, bei den Asiaten, also den Japanern und Chinesen, „da ist das Ehrgefühl so wichtig, dass sie für die Gesichtswahrung sich sogar große Schwerter in den Leib rammen, in den eigenen natürlich“. „So ein Quatsch“, antwortete Theresa. „Erstens sind wir keine Asiaten und zweitens sind das kulturelle Relikte, Asiaten sind eben nicht katholisch. Wer bei uns sein Gesicht wahren will, der muss lieben können, und das heißt, die Bereitschaft haben zu vergeben.“ Nun ja, brummte Pajazzo, dem die Bestimmtheit seiner Schwester immer irgendwie etwas zu weit ging – sie rührte damit an seinen eigenen Lebensfragen, und er wollte eigentlich nicht daran rühren – „nun ja, vielleicht beeilen wir uns was, ich

habe Hunger, die Gans wartet“. „Ja, Eile ist geboten“, sagte Theresa, sie war etwas klein, aber recht dominant, „die Zeit ist kurz, wenn die Liebe kurz ist. Die Gans müsste fertig sein. Und morgen wollen wir in den Zirkus“.

Immer dieses volle Programm, dachte Pajazzo. Aber er freute sich auf die kleinen Neffen, sie quiekten und schrien vor Freude im Zirkus immer am lautesten. Es war sein Geschenk, dass er ihnen für die Vorstellung die besten Plätze besorgte, und wenn er dann das Unglück bei der Pirouette mimte und vom Seil fiel, mit Schirm und seiner großen Karojacke, dann johlten sie vor Freude. Und er freute sich mit. Es war herrlich, den anderen eine Freude zu machen, selbst wenn es auf Kosten des eigenen Ansehens ging, denn er war ja in diesem Stück der Dumme. Aber dafür war er ja der Clown. Hm, ob das vielleicht doch eine Form der Liebe ist, fragte er sich plötzlich. Egal, Hauptsache, sie sind glücklich, die Kinder.

Die Gans war fertig. Schön knuspri- rig braun mit zwei weißen Schenkelknochen. Das macht sie schon toll, die Theresa, sagte Pajazzo leicht wässrig. Jupp war noch kurz in sein Büro gegangen, Mails checken. Das

war so eine Gewohnheit geworden, seit er Manager ist. Pajazzo hielt es für übertrieben, an Heiligabend Mails zu checken. Jupp kam zurück – etwas verwirrt, aber auch irgendwie erleichtert. „Franz hat gemailt, er ist auf Bali, und wünscht uns alles Gute für das Neue Jahr“. Theresa schaute auf: „Franz?“ „Ja, Franz“. Franz war der frühere Geschäftspartner. „Und was schreibt er noch?“ – „Äh, er meint, es täte ihm leid, dass alles so gelaufen sei, er wolle sich mal mit mir treffen“. „Und?“ „Ja, ich weiß nicht, ich...“ – „Du hast nichts kapiert von der Liebe“, sagte Theresa trocken, „natürlich triffst Du ihn. Ihr kennt Euch seit mehr als dreißig Jahren. Die kann man wegen eines Ausrasters oder Fehlers nicht löschen“. – „Die Gans bitte,“ meinte Pajazzo, der wieder eine neue Diskussion fürchtete. „Sie dampft so appetitlich und riecht so köstlich. Wir sollten uns daran erfreuen, bevor alles kalt ist“. „Ok“, meinte Jupp, der auch eine längere Diskussion mit Lebensweisheiten fürchtete und ihr mit Blick auf den festlich gedeckten Tisch zuvorkommen wollte, „ist schon recht, so eine Gans ist wie das Leben. Man sollte es genießen, solange es noch dampft und Zeit ist. Ich werd' ihn schon treffen. Die Zeit ist kurz und Zeit ist ja Liebe, nicht wahr, Theresa?“ □

## Wir bitten um Spenden für den

DER  
**FELS**

Katholisches Wort in die Zeit



[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

### Liebe Fels Leser,

Wir hoffen auch weiterhin auf eine großzügige Unterstützung, die es uns möglich macht, die Arbeit zur Verbreitung und Verteidigung des katholischen Glaubens weiterzuführen. Wir vertrauen dabei wie bisher auf die finanzielle Hilfe unserer Freunde.

Mit allen, die sich mit uns verbunden wissen, sind wir im Gebet verbunden. Wir empfehlen sie dem Schutz der Mutter Gottes und der Fürsprache aller Heiligen und heiligmäßigen Zeugen unseres Glaubens, die wir „im Fels“ darstellen. **Ein herzliches Vergelt's Gott!**

Ihre Fels Redaktion

**Sie erleichtern uns die Arbeit sehr, wenn Sie die vollständige Anschrift und die Beziehungshnummer auf dem Zahlschein angeben.**

**Konto Fels e.V.: Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22,  
BLZ: 700 916 00 weitere Banken siehe Impressum Seite 159**



**D**as Augsburger Internetunternehmen [www.adyos.com](http://www.adyos.com) lädt seit August 2009 zu einer multimedialen Auseinandersetzung mit der menschlichen Embryonalentwicklung und dem Wert des Lebens ein. Besonders Jugendliche und kirchenferne Kreise finden so einen neuen und ideologiefreien Zugang zum urmenschlichsten Thema überhaupt und lernen interaktiv und mit viel Freude die christliche Morallehre kennen.

Weil die jungen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen um die Geschäftsführer Dr. Norbert Pilz und Markus Miller in der Augsburger Internet-Firma Dr. Klein GmbH & Co. Media KGaA diese Odysseen durch die Weiten des Internets sehr gut aus eigener Erfahrung und beruflicher Expertise kennen, entstand im Herbst 2008 die aufwendig zu realisierende Idee, einen völlig neuen Zugang zu den genannten Reizthemen „Schwangerschaft“ und „Abtreibung“ zu entwickeln.

Auf ihrer innovativen Kommunikationsplattform [www.adyos.com](http://www.adyos.com) möchte das katholisch geprägte Unternehmen live und in Echtzeit rund um die Uhr die menschliche Embry-



*Monika Barget:*

## „Bilder aus der Todeszelle? – Werden Sie Augenzeuge des Lebens!“

onalentwicklung als mehrmonatige Ultraschallaufnahme präsentieren. Dieses Projekt soll die Menschen im Internet auf einer ganz einfachen und grundlegenden Ebene erreichen, nämlich affektiv und im Sinne ihres natürlichen Mitgefühls mit Kindern.

Tag und Nacht und ohne allzu belehrende Kommentare kann dann im Internet der kleine Embryo ab der 16. Woche in seinem Wachstum, aber auch in seinen individuellen Lernprozessen beobachtet und begleitet werden. Zuschauer werden überrascht sein, wie geschickt Föten im Mutterleib bereits am Daumen lutschen oder nach der Nabelschnur greifen und wie sie sich durch eifriges Muskeltraining täglich immer mehr für die Geburt und ein gesundes Leben jenseits des Uterus vorbereiten. Wer Lust hat, auch mit anderen Nutzern im Web darüber ins Gespräch zu kommen, kann auf [www.adyos.com](http://www.adyos.com) nicht nur einen schriftlichen Kommentar in das Gästebuch setzen, sondern auch über ein neuartiges Konferenzsystem direkt mit anderen Besuchern diskutieren oder den fachkundigen Online-Moderatorinnen und Moderatoren seine Fragen stellen.

Man wird überrascht sein, wem man dort begegnet, denn auch hochrangige Vertreter aus Kirche und Medien haben zugesagt, ihr Gesicht und ihre Stimme für ein Plädoyer für das ungeborene Leben zur Verfügung zu stellen.

Um das multimediale Begleitprogramm abzurunden und das Thema schließlich aus dem Internet hinaus wieder in das reale Leben zu tragen, veröffentlicht die Firma Dr. Klein Media außerdem parallel zu ihrer Online-Präsentation das Tagebuch von Catharina Paul, die als ungewollt schwangere Frau ihren schwierigen

Weg zu einer verantwortlichen Mutterschaft beschreibt und ihren Leserinnen und Lesern ebenfalls Mut machen möchte, in belastenden Lebenslagen dennoch zu Kindern zu stehen. Das Buch mit dem Titel „Todeszelle“, das unter der ISBN 978-3-86949-500-2 im elektronischen und konventionellen Buchhandel erhältlich sein wird, darf selbstverständlich per E-Mail direkt mit der Autorin diskutiert und vertieft werden. Werden also auch Sie – wie es im Motto des Projektes heißt – „Augenzeuge des Lebens“ und helfen Sie mit, unsere Mitmenschen davon zu überzeugen, dass der Bauch einer jeden Mutter das Tor zum Leben für ihr Baby bleiben sollte.

---

Gesonderte Buchempfehlung:  
 „Todeszelle – ein Tagebuch“ von Catharina Paul, ISBN 978-3-86949-500-2, Preis: 12,90 Euro

---

Im Online-Forum, das Catharina Paul kurz nach ihrem dreißigsten Geburtstag regelmäßig besucht, wird aus dem beliebten Freizeitspaß, andere Menschen kennen zu lernen und zu „chatten“, immer wieder bitterer Ernst. Viele Frauen sind ungewollt schwanger und sehen sich unter dem Druck, eine Entscheidung über Tod und Leben treffen. Auch Catharina selbst ist eine der Betroffenen, die hilflos und unentschlossen mit sich und ihren Wünschen ringen. Während die eifrige Internetcommunity jedoch vor allem der erst 17-jährigen Maria del Mar ihre widerstreitenden Meinungen ins Gewissen schreiben möchte, führt Catharina ihr eigenes privates Tagebuch, um möglichst noch vor der zwölften Schwangerschaftswoche eine Antwort auf ihre drängenden Fragen zu finden. □

## Die Kunst als Chance

Die Begegnung von Papst Benedikt XVI. mit Künstlern am 21. November 2009 steht in der Tradition der Kirche. Wie seine Vorgänger Paul VI. und Johannes Paul II. sieht der jetzige Papst in der Kunst „neue offene Tore für das Evangelium“. Der Einladung zum Treffen in der Sixtinischen Kapelle waren 260 Künstler gefolgt, Katholiken, Christen anderer Konfessionen, Nichtchristen und Atheisten.

Der Papst hatte bereits in einer vorausgehenden Mittwochskatechese (08.12.09) über den „Weg der Schönheit, um Gott zu begegnen“ gesprochen. Dieser Weg ist auf Schwierigkeiten gestoßen. Papst Paul VI. hat schon 1975 festgestellt: „Der Bruch zwischen Evangelium und Kunst ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche.“ Der kunstsinnige Benedikt XVI. wird erneut zum Pontifex, das heißt zum Brückenbauer, zwischen Kirche und Kultur. Er begrüßte die Künstler in der Sixtina mit den Worten: „Ihr repräsentiert die mannigfaltige Welt der Kunst und durch euch möchte ich allen Künstlern meine Einladung zu Freundschaft, Dialog und Zusammenarbeit aussprechen.“ Die traditionsreiche enge Verbindung von Kirche und Kunst, stellt der Papst deutlich heraus, wenn er sagt: „Von seinen Anfängen an hat das Christentum den Wert der Kunst erkannt und klugen Gebrauch davon gemacht von den verschiedenen Ausdrucksweisen der Kunst, um die ewige Botschaft der Erlösung auszudrücken.“ Der Papst versteckt also nicht, worum es ihm geht. Kunst kann den Verkündigungsauftrag der Kirche wirksam unterstützen, weil sie das „Herz der Menschheit“, d.h. den ganzen Menschen erreicht. Im Mittelalter war die Darstellung der großen Glaubens Themen in den Kirchen die „Biblia pauperum“ d.h. die Bibel der Gläubigen, die nicht lesen und schreiben konnten. Als sich die Katholische Kirche nach der Reformationszeit durch das Konzil von Trient erneuerte, entfachte der Barockstil seine ganze künstlerische Pracht. Die Kunst war Stütze und Wegbegleiter der religiösen Erneuerung.

Der heutige Mensch ist vielfach von Sinnlosigkeit umgeben, hinein-

# Auf dem Prüfstand

gepresst in technische Arbeitsprozesse und in Formen der Verzweckung und zur Erde herabgedrückt. Er gleicht dem Bild „Schrei auf der Brücke“ von Edvard Munch. Dieser Mensch braucht den befreienden Blick nach oben.

Zu den Künstlern in der Sixtina gewandt sagte Papst Benedikt: „Diese Welt braucht Hoffnung, um nicht in Hoffnungslosigkeit zu verfallen. Schönheit, wie auch die Wahrheit, erfüllt das menschliche Herz mit Freude ... vergesst nicht, dass ihr die Hüter der Schönheit in der Welt seid.“

Die heutigen Künstler arbeiten mit Mitteln und Darstellungsformen, die ein Abbild dieser Zeit sind. Was entscheidend ist, drückt der Papst so aus: „Kunst kann in jeder Form eine religiöse Qualität annehmen, wo sie den großen Fragen unserer Existenz begegnet, den fundamentalen Themen, die dem Leben Sinn geben.“

Es gibt bei Begegnung von „Kunst und Glauben“ für den heutigen Menschen ein Problem. Das sind seine religiöse Unwissenheit und seine Unkenntnis der Bibel. Darin liegt seine Armut. Religiöse Kunst ist die „Biblia pauperum“ der Menschen des 21. Jahrhunderts. Wer religiöse Darstellungen betrachtet – und sei es nur aus einem ästhetischen Bedürfnis – möchte Inhalt und Sinn erfassen. Er braucht also Interpretation. Darin liegt die große Chance der Kirche, wenn sie diese wahrnimmt.

Weil der heutige Mitteleuropäer aufgrund der seit Jahrzehnten anhaltenden Säkularisierung durch Kirchen wie durch einen Buddhatempel in Bangkok geht, ist er dankbar für die Erklärung der Gemälde, Skulpturen und der übrigen Ausstattung, der er in Kirchen begegnet. In der Erläuterung scheint aber auch das religiöse Programm auf. So kann eine

Kirchenführung zu einer modernen Form der Katechese werden. Wir haben in unserem Land eine Fülle künstlerisch attraktiver Kirchen, die vielfach nur der Schönheit wegen aufgesucht werden – eine nicht ausgeschöpfte Chance der Neuevangelisierung, die auch Laien wahrnehmen können.

*Hubert Gindert*

## „Kreative Minderheiten“ geben neue Hoffnung

Zur „vaterlosen“ Gesellschaft haben wir die „mutterlose“ Gesellschaft hinzubekommen. Manche sehen das als Fortschritt. Vielleicht liegt dem ein Missverständnis zugrunde, dass „Hausfrau und Mutter“ nur funktional gesehen werden: Haushalt heißt dann: waschen, bügeln und kochen. Kindererziehung steht dafür, den Kindern Fertigkeiten und etwas Wissen beizubringen. Das können auch andere: z.B. Haushaltsmaschinen, evtl. der Hausmann; für Kinder gibt es die Erzieherinnen in der Krippe. Menschen werden nach einem solchen Verständnis auswechselbar. Die Frau wird jetzt endlich emanzipiert von häuslichen Pflichten frei für alle Berufe und Karrieren. Wir gehen diesen Weg, und das erklärt, warum die Gesellschaft immer kälter und zweckgerichteter und die Menschen immer einsamer werden. Wer da ein Plädoyer für Mütterlichkeit versucht, für die spezifische persönliche Berufung und für nicht auswechselbare „Rollen“, steht auf der Abschlusliste. Wer gibt uns Hoffnung?

In seinem Schreiben „Über die christliche Hoffnung“ (Spe salvi, Nr. 23) sagt Benedikt XVI., dass „menschliche Freiheit immer ein Miteinander von Freiheiten verlangt ... das Heil immer als gemeinschaftliche Wirklichkeit angesehen wurde ... Sünde von den Vätern als Zerstörung der Einheit des Menschengeschlechtes, als Zersplitterung und Spaltung“ aufgefasst wurde.

Wir leben heute nicht nur in der Spaltung der Gesellschaft, sondern auch der Familien. Die „mutterlose“ Gesellschaft und Familie drückt das aus.

Was ist zu tun? Die Menschen brauchen wieder ihre unverwechsel-

bare Individualität und Würde. Für Frauen heißt das beispielsweise: ihre spezifischen Vorzüge und Eigenschaften. Wer sich dafür ausspricht, holt nicht eine ausgediente Vergangenheit durch die Hintertür wieder herein. Er plädiert nicht gegen die bestmögliche Erziehung und schulische Ausbildung für Frauen oder gegen ihr Engagement in der Öffentlichkeit. Er schließt auch außerhäusliche Arbeit nicht aus. Er sagt allenfalls, dass nicht in jeder Lebensphase alles zugleich möglich ist.

Bilder prägen unsere Sicht von Gesellschaft und Lebensgefühl. Sie werden von den Massenmedien frei Haus geliefert. Was sie über Gesellschaft und Familie zeigen, zerstört eher als aufzubauen: Zerstrittene Familien und eine Gesellschaft, die an das Treiben in einem Haifischbecken erinnert. Wir können uns zwar aus der Medienwelt ausklinken. Das ist aber nicht die Lösung und wird unserer Verantwortung für die Gesellschaft nicht gerecht.

Es gibt auch die andere Wirklichkeit von Familie, in der die Menschen füreinander da sind, in der sich Eltern über ihre Kinder freuen, über das erste Wort, das erste Lachen und die ersten Schritte. Und es gibt Menschen in der Gesellschaft, die anderen in vielfacher Weise helfen. Vorbilder sind gefragt, nicht Zerstörer.

Um in einer Massendemokratie etwas zu erreichen, braucht man, – so auch Papst Benedikt XVI. – kreative Minderheiten oder die große Zahl,

starke Verbündete. Wie sieht es damit aus?

Katholische Frauen haben einen Verband. Er heißt „Katholischer Deutscher Frauenbund“ (KDFB). Mit bundesweit 220.000 Mitgliedern. Ein gewaltiges Potential, wenn der KDFB ein starker Verband wäre.

Der KDFB firmiert als „Verein katholischer und ökumenisch engagierter Frauen“. Kein klares Profil. Für welche Initiativen steht der KDFB? Blättert man 2009 zurück, wird man folgendermaßen fündig: „Der KDFB ruft seine 220.000 Mitglieder und alle Frauen auf, sich an den bevorstehenden Bundestagswahlen am 27. September 2009 zu beteiligen.“ Beteiligt? Man hätte erwartet: „Wählt Frauen und Männer, die eindeutige katholische – wenigstens christliche – Positionen vertreten!“ Dann gibt es Allerweltsaufrufe wie „Kinder von Harz IV-Empfängern nicht diskriminieren“ oder „Nein zu Kinder- und Jugendpornographie im Internet“, weiter: „Die Welt braucht konkrete Klimaschutzziele“, „Mehr Frauen in Aufsichtsräte“. Gibt es für einen katholischen Frauenbund keine wichtigeren Ziele, z.B. die Eindämmung der Massenabtreibung, die Ermutigung junger Menschen zu heiraten und Kinder aufzuziehen, das Recht der Kinder auf ihre Mütter, wenigstens in den ersten drei Lebensjahren, die schulische Sexuaufklärung mit den unsäglichen Broschüren des Bundeskultusministeriums zu stoppen etc.?

Wo dieser katholische Frauenbund steht, wird deutlich, wenn die KDFB-Präsidentin Ingrid Fischbach, stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, dem Verein „Donum Vitae“ bescheinigt, „der Verein habe in den letzten 10 Jahren Hervorragendes geleistet“ und „Der KDFB hat *Donum Vitae* seit der Gründung unterstützt und wird dies auch weiterhin tun“. Man muss immer wieder daran erinnern, dass *Donum Vitae* die Beratungsscheine ausstellt, die eine rechtswidrige, aber straffreie Abtreibung ermöglichen, und deshalb in offenem Widerspruch zur Lehre der Katholischen Kirche steht. Was wir hier haben, ist die Vernetzung von Politik und Staat mit Religion, die katholische Verbände zu Papiertigern gemacht hat.

Es mag Ortsverbände geben, die loyal zur Kirche stehen. Die Ziele aber werden von ganz anderen festgelegt. Viele kirchenloyale Frauen rennen gegen diesen Kurs an, bis sie frustriert aufgeben. Es gibt einen anderen Weg, den der kreativen Minderheit. Wo man nicht mehr reformieren kann, muss man sich abwenden. In der Kirchengeschichte können wir viele wirkliche Reformer finden, die z.B. ihre Gemeinschaften und Orden verlassen haben und eine neue und attraktive Gemeinschaft gegründet haben. Kreativität ist also gefragt. Die bestehende Situation ist nicht ausweglos. Wirklich in der Sackgasse stehen andere, wie z.B. der KDFB.

Hubert Gindert

**Nachstehender Brief ist uns von einem Felsleser zugegangen. Wir greifen sein Anliegen gerne auf.**

### **Aufruf zur Initiative**

Ich bewundere die Stellungnahmen des Forums Deutscher Katholiken zu manchen Themen. Ich überlege mir aber immer wieder, wie effizient diese sind. So kam ich auf folgende Idee: Rufen Sie doch im „Fels“ die Leser und Leserinnen auf, sich zu bestimmten Themen an die entsprechenden Abgeordneten zu wenden. Geben Sie die Adressen und Argumentationshilfen im „Fels“ bekannt. Ich denke hier aktuell an das „Betreuungsgeld“ für Mütter, welche ihre Kinder selber erziehen und nicht in Kinderkrippen abschieben wollen. Fordern Sie die Leserinnen auf, an Frau Merkel zu schreiben, dass diese „sozialistische Errungenschaft“ – die Kinderkrippen – bei uns nicht eingeführt werden darf und dass nicht jede Mutter, welche ihr Kind selber erziehen will eine Säuferin ist. Und schreiben Sie an Herrn Seehofer, dass das Betreuungsgeld für Mütter unbedingt durchzusetzen ist.

Bei den Politikern gilt die Faustregel, dass jede schriftlich geäußerte Kritik 1000 Wählerstimmen bedeuten. Angesichts der letzten Wahl würde sich dann sowohl Merkels Berater, als auch Herr Seehofer etwas dabei denken, wenn es zahlreiche Protestbriefe gibt.

**Das so genannte Kruzifixurteil des Europarates** erklärt sich auch durch die „geistige“ Herkunft der Richter, die dieses Urteil gefällt haben. Fünf der sieben Anti-Kreuz-Richter haben einen sozialistisch-kommunistischen Hintergrund. Es sind dies der Italo-Russe Vladimiro Zagrebelsky, die Litauerin Danute Jociene, der Serbe Dragoljub Popovic, der Ungar Andras Sajo und der Portugiese Ireneu Cabral Barreto. Qu.: Paneuropa Deutschland 4/2009.

Im „Fels“ 12/2009 S. 315 haben wir angegeben, wohin sich diejenigen wenden können, die mit dem Kruzifixurteil nicht einverstanden sind. Wir wiederholen hier diesen Hinweis...

Katholiken wehrt euch gegen dieses Skandalurteil!



---

## Vom Winde verweht

---

„Zwar wählt die Mehrheit der Christen die Union, aber die Zahl der Christen insgesamt nimmt ab. Deshalb schrumpft die Zahl der Stammwähler stetig und wir müssen neue Wählerschichten gewinnen.“ Beim Bemühen um „neue Zielgruppen“ könne es durchaus sein, „dass wir hier und da treue Wähler irritieren“.

– So Volker Kauder, der Fraktionschef von CDU/CSU in einem Interview mit der FAZ (13.1.2010) über das christliche Profil der C-Parteien. Wer einen solchen Kurs fahren will, dem muss ein katholischer Arbeitskreis, der nicht nur das allgemeine christliche, sondern sogar das katholische Profil der Partei stärken will, unerwünscht sein, wie es denn auch Frau Merkel selber und andere CDU-Granden offen erklärt haben. Die Erwartung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, man könne da zur Stärkung des „C“ mit Hilfe des Arbeitskreises engagierter Katholiken (AEK) „schon noch etwas machen“, kommentierte Stefan Rehder, Korrespondent der katholischen Zeitung „Die Tagespost“, skeptisch (DT, 16.1.2010, S.3: „Rückt die CDU weiter nach links?“:

(...) Dass sich die gegenwärtige Parteiführung, die offenbar nur vom Standpunkt der Macht aus zu denken vermag, dazu bereitfinden wird, darf aller Rhetorik zum Trotz bezweifelt werden. Vom Standpunkt der Macht mag es opportun erscheinen, sein Mäntelchen dort in den Wind zu hängen, wo man die Mehrheit vermutet. In einer immer mehr fragmentierten Gesellschaft dürfte dies aber nicht nur einen auf Dauer jeden ermüdenden Zick-Zack-Kurs erfordern, es verhindert auch die Lösung der real existierenden Probleme. Denn diese lassen sich nun einmal nur dann kurieren, wenn die Lösungen sachgerecht ausfallen und keineswegs, wenn bloß danach gefragt wird, was bei der Mehrheit der Wähler gegenwärtig ankommt. Damit nicht genug: Auf lange Sicht vermag der Standpunkt der Macht nicht einmal diese selbst zu sichern. Denn wie schon Friedrich Schiller wusste: „Der Staat muss untergehn, früh oder spät, wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.“

---

## Vom Abhängen des Kreuzes in den Herzen

---

Aus Anlass des Kreuz-Urteils des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (3.11.2009) brachte das Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus einen Kommentar, den P. Engelbert Recktenwald seinerzeit zum Kreuzurteil des deutschen Bundesverfassungsgerichtes (16.5.1995) in einer

# Zeit im Spektrum

italienischen Zeitschrift veröffentlicht hatte, nun in deutscher Sprache („Vom Abhängen der Kreuze in den Herzen“, in Nr. 203/1; Januar 2010; Kirchstr. 16, D-88145 Wigratzbad). Hier einige Auszüge daraus:

Das Kreuz ist in erster Linie nicht ein Symbol für irgendwelche menschlichen Werte, sondern für ein Ereignis. Es erinnert an den Opfer- und Sühnetod Jesu Christi, von dem das ewige Heil jedes Menschen abhängt. Der Glaube an diese Erlösungstat macht die Mitte der christlichen Religion aus. Das Kreuz, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit (1Kor 1,23), steht für das spezifisch Christliche. (...)

Jede Herunterspielung des Kreuzes auf etwas, das sowieso alle schon immer irgendwie anerkannt haben, muss notwendigerweise als fauler Trick angesehen werden, den Kern der Auseinandersetzung zu verschleiern ...: Welchen Stellenwert hat Christus heute noch im Leben des Einzelnen, der Gesellschaft, des Staates?

Wir machen heute nun die Beobachtung, dass die Kirche nicht nur gegenüber dem Staat darauf verzichtet, die Anerkennung Christi im Namen Christi zu verlangen, sondern zunehmend in ihrem eigenen Inneren eine Aufweichung des Anspruches und der Autorität Christi toleriert. Während der Papst selber noch mit deutlichen Worten eine Neuevangelisierung fordert, macht sich gerade in der Kirche Deutschlands und anderer europäischer Länder eine Mentalität breit, die sich dem modernen Menschen anbietet und ihn durch ein Image, welches das spezifisch Christliche allzuoft verschämt versteckt, anlocken will. (...)

Während sich gegen den richterlichen Spruch [von 1995], der das Kruzifix an den Wänden betrifft, heftiger Protest erhebt, spielt sich seit Jahrzehnten ein viel schlimmerer Vorgang ab, der die Verantwortlichen anscheinend kalt lässt: Das Abhängen der Kreuze in den Herzen. Der Glaube an das Kreuz, an die Heilsbedeutung des Kreuzestodes unseres

Herrn, an sein Opfer und an seinen Sühnetod wird von katholischen Theologen in den Herzen der Zuhörer, zukünftiger Priester und Religionslehrer, zerstört. Er wird verkannt, missdeutet, verdreht, in einzelnen Fällen sogar lächerlich gemacht. (...)

Das Ende des kirchlichen Christentums hängt nicht vom Urteil des Bundesverfassungsgerichtes ab, sondern von der Entscheidung der Bischöfe. Sie sind [1995] wie ein Mann aufgestanden, um das Kreuz an den Wänden zu verteidigen. Gott sei es gedankt. Wann werden sie aufstehen, um den Glauben an den Gekreuzigten in den Herzen zu schützen?

---

## Der Glaube lebt von Menschen

---

In einem Gastkommentar für die „Katholische Sonntagszeitung“ (16./17.1.2010) wies Prof. Ludwig Mödl, *Spiritual am Georgianum in München und Universitätsprediger an St. Ludwig/München, angesichts des Priestermangels auf die Notwendigkeit einer geistlichen Erneuerung hin:*

Mich erstaunt, mit welcher Eleganz öffentlich der Eindruck erweckt wird, man könne den Bankencrash und die Wirtschaftskrise mit politischer Taktik und mit Verwaltungsgeschick ungeschehen oder zumindest unschädlich machen. In der Kirche geschieht Ähnliches. Auch hier erzeugen organisatorische und verwaltungsmäßige Umstrukturierungen den Eindruck, die kommende Personalsituation könne man elegant bestehen.

Beides wird sich bald als Irrtum erweisen. Der Glaube lebt von Menschen, er kann nicht papieren und nicht durch strukturierte Organigramme am Leben erhalten werden. (...)

Das Trienter Konzil begann die Kirchenreform erst wirklich zu initiieren, nachdem ein Ignatius von Loyola sein Exerzitienprogramm unter den Klerus gebracht, eine Theresia von Avila die Idee des kontemplativen Gebetes in ihren Klöstern eingeführt und ein Karl Borromäus die spirituell-theologische Prägung der Priester durchgesetzt hatte. Nur solch prophetische Menschen können eine Reform voranbringen. (...)

---

## Die muslimischen Mitbürger sind gefordert

---

Die Bürger der Schweiz haben zur Überraschung vieler Politiker mit deutlicher Mehrheit den Bau von Minaretten bei den Moscheen abgelehnt. Erzbischof Ludwig Schick von Bamberg ging in einem Interview mit dem „Bayernkurier“ auf die Hintergründe ein (Nr.56, 12.12.2009, S.18):

Wir leben in einer pluralen Gesellschaft, die durch Dominanzbestrebungen bedroht ist. Was die Religion und die nationale Herkunft angeht, muss der Grundsatz der Reziprozität, der Gegenseitigkeit, gewahrt werden. „Alles, was du von anderen erwartest, das tu auch ihnen“, heißt es in der Bibel. Die islamischen Bürgerinnen und Bürger sollen Moscheen bauen dürfen, wozu übrigens nach dem Koran das Minarett nicht unbedingt dazugehört; die Religionsfreiheit ist ein hohes Gut! Sie müssen sich aber zugleich für den Bau von Kirchen in muslimisch geprägten Ländern, zum Beispiel in der Türkei und in Saudi Arabien, einsetzen. Das tun sie nicht oder zu wenig. Das macht die christliche Bevölkerung hier unsicher. Wenn sie hier ihre Gotteshäuser bauen, müssen sie auch auf die gewachsene Baukultur Rücksicht nehmen und Dominanzversuchungen widerstehen. Da sind unsere muslimischen Mitbürger und Mitbürgerinnen gefordert. (...)

Wenn alle Türken hierzulande sagen, wir wünschen, dass die Regierung in Ankara den christlichen Kirchen in der Türkei einen öffentlich-rechtlichen Status zuerkennt und erlaubt, Kirchen zu bauen, wäre das ein großes Zeichen. Die türkische Regierung würde das ernst nehmen müssen. Es würde sicherlich auch die Akzeptanz der muslimischen Bevölkerung in Deutschland, der Schweiz und in anderen Ländern sehr fördern. (...)

---

### **Die Religionsbuch-Reihe „Glaube und Leben“**

---

*Vor kurzem konnte Weihbischof Andreas Laun (Salzburg) die Religionsbuch-Reihe „Glaube und Leben“ mit der Herausgabe des achten Bandes abschließen. Joachim Kardinal Meisner hat sie bereits im November 2009 für den Religionsunterricht an den Schulen im Erzbistum Köln approbiert. Unter dem Titel „In eigener Sache? Nein, in der Sache Gottes!“ teilte der Weihbischof in der Zeitschrift „Kirche heute“ mit, was ihn zu der Herausgabe der Buch-Reihe bewegte (Nr.1/2010, S.18; Postfach 1406, D-84498 Altötting).*

Der Glaube verdunstet, sagt man, und man sieht es an den leeren Kirchen. Was sind die Ursachen? Eine Standardantwort verweist auf die äußeren Feinde der Kirche und ihres Glaubens, die mehr oder weniger deutlich atheistischen Ideologien und ihre Macht in den Medien. Das stimmt, aber es ist nicht die ganze Wahrheit. Denn neben dem äußeren Glaubensfeind gibt es auch den Feind im Inneren der Kirche, der einerseits dem glaubensfeindlichen Zeitgeist die Tür öffnet und andererseits den Glauben nicht verkündet, ihn dadurch verhungern lässt oder einen anderen „Glauben“ als den der Kirche

lehrt. Paulus klagt: „Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet? Wie aber soll jemand verkünden, wenn er nicht gesandt ist?“ (Röm 10,14-16). Die Klage des Paulus könnte man ins Heute so übersetzen: „Wie sollen die Jugendlichen glauben, wenn die Eltern schweigen, weil sie selbst den Glauben verloren haben? Wie sollen sie glauben, wenn der Glaube der Kirche nicht einmal in den Religionsbüchern steht? Wie sollen sie glauben, wenn es zwar „gesendete“ Religionslehrer gibt, diese aber den Glauben nur zeitgeistig verstümmelt vorlegen und oft mehr ihre Meinung vortragen statt der Lehre der Kirche? Und wie sollen sie glauben, wenn die Verantwortlichen zu allem dem schweigen und untätig bleiben? (...)

Das ist die Not, auf die die Religionsbuch-Reihe „Glaube und Leben“ antworten will und antwortet. (...)

Vielleicht ein passendes Geschenk für Ihre Kinder und Enkelkinder, oder für Religionslehrer und andere, die im Dienst der Verkündigung stehen? Die jugendlichen Leser werden nicht von heute auf morgen gläubig werden, aber vielleicht manche doch? Gott wird uns nicht nach dem Erfolg fragen, aber danach, ob wir das Mögliche versucht haben. Unsere Verantwortung besteht nur darin, dafür zu sorgen, dass die Jugend den Glauben im Beispiel sieht, im Wort hört, im Buch auch lesen kann. Die Antwort ihres Glaubens oder ihres Unglaubens bleibt ihrer Freiheit anheimgegeben, Frucht des Dialoges zwischen der Gnade Gottes und dem Gewissen des Menschen.

---

### **Kampf um den Religionsunterricht**

---

*Anlässlich der Vorstellung des 8. Bandes der Religionsbuch-Reihe „Glaube und Leben“ hielt Msgr. Francois Reckinger einen Vortrag über Entstehen und Wirken des „Arbeitskreises Theologie und Katechese“, den er vor 20 Jahren zusammenrief. Der Vortrag wurde nun in „Kirche heute“ veröffentlicht („Der Kampf um die Ausrichtung des Religionsunterrichts“; Nr. 1/2010, S. 20 ff; Postfach 1406, D-84498 Altötting). Hier einige Auszüge:*

Von 1986-1992 war ich als Referent für Fragen der Glaubenslehre im Erzbistum Köln tätig. Ende 1986 veranlasste mich die besorgte Anfrage mehrerer Lehrerinnen, mir einige der damals in Umlauf gekommenen Religionsbücher anzusehen. Ich erkannte sehr schnell, dass die betreffenden Damen Recht hatten mit ihrer Überzeugung, die Bücher nicht guten Gewissens benutzen zu können. (...)

Nachdem ich mir damals die beiden genannten Lehrbücher und dazu noch ein

drittes angesehen hatte, habe ich darüber ein Gutachten erstellt und es meinem Chef, dem für Glaubensfragen zuständigen Weihbischof und Bischofsvikar, übergeben. Er meinte dazu, wir seien in dieser Sache innerhalb der Diözese gar nicht zuständig, da die Lehrbuchkommission von der Bischofskonferenz abhinge. Aber er hat das Gutachten an einen bischöflichen Mitbruder weitergeleitet, der innerhalb der Konferenz für derartige Fragen besonders zuständig war, und nachdem von dorthin lange Zeit hindurch keine Antwort gekommen war, eine Kopie davon an einen anderen, ebenfalls besonders zuständigen Bischof.

Als nach Monaten wieder keine Antwort erfolgt war, erklärte ich meinem Chef, ich würde jetzt den Text des Gutachtens überarbeiten, leicht ergänzen und dann in eigener Verantwortung unter meinem Namen veröffentlichen. Er verhielt sich dazu wohlwollend neutral, und der Text erschien im Frühjahr 1989 als Broschüre unter dem Titel „*Verfälschung des Glaubens. Was derzeit alles in Religionsbüchern steht*“. Am Ende der Broschüre rief ich zur Bildung eines Arbeitskreises auf, der die von mir begonnene Arbeit der kritischen Bewertung von Religionsbüchern und ähnlichen Materialien fortführen würde.

Die *Reaktion* auf die Veröffentlichung war heftig. Beschimpfungen und Drohungen, nicht nur mit kirchlichen Maßnahmen, wie die Gesprächspartner oder Briefschreiber sie herbeiwünschten – einer drohte sogar, völlig gegenstandslos, mit einer Klage „vor dem Kadi“, wie er wörtlich schrieb.

Aber der Arbeitskreis kam zustande. Ende 1989 erfolgte die Gründungssitzung mit ca. 25 Personen, Anfang 1990 die Registrierung als e.V.. Seither konnten wir uns – mitunter nur mit Mühe und Not, durchgehend jedoch mit Gottes Hilfe – sowohl geistig als auch materiell und technisch über Wasser halten. Meine Broschüre von 1989 eingeschlossen, haben wir Stellungnahmen zu insgesamt 16 schulischen Religionsbüchern herausgebracht, ferner zu 8 Erstkommunion- und Beichtkursen, 6 Firmkursen, 5 Materialien und Initiativen zum Bereich Sexualität und Lebensschutz sowie 7 zu Themen unterschiedlicher Art. (...)

In der Regel schreiben wir jedes Jahr alle deutschen Bischöfe und Generalvikare an und senden ihnen unsere jeweils neuen Stellungnahmen zu. Die Reaktionen darauf sind minimal. Erreicht haben wir in dieser Hinsicht als sichtbares Ergebnis nur eines, nämlich dass die Angeschriebenen nicht behaupten können, sie hätten „nichts gewusst“ von den Ungeheuerlichkeiten, die in zugelassenen Schulbüchern und weithin benutzten Sakramentenvorbereitungsbüchern stehen. (...)

# Einladung zum 10. Kongress: „Freude am Glauben“

## Die Kirche – Dienerin der Wahrheit und Zeichen des Widerspruchs

27. – 29. August 2010 in Fulda im Kongresszentrum Esperanto

### Hauptprogramm

#### Freitag

13:30 Uhr

##### **Pontifikalamt zur Eröffnung**

Hoher Dom zu Fulda, Zelebrant:  
**Exz. Bischof Heinz-Josef Algermissen**  
Orgel: Domorganist Prof. Hans Jürgen Kaiser  
Kantor: Domkapellmeister Franz-Peter Huber

##### **Exz. Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst**

„Gott ist Mensch geworden –  
eine Zumutung für unsere Zeit“

15:00 Uhr

15:30 Uhr

##### **Prof. Dr. Hubert Gindert**

Eröffnung des Kongresses –  
Erinnerung an Kardinal Leo Scheffczyk  
Grußworte  
Durch das Hauptprogramm führt:  
**D. Alois Konstantin Fürst zu Löwenstein**

##### **Prof. Dr. Manfred Spieker**

„Ehe und Gemeinwohl. Warum die katholische  
Eheauffassung plausibel ist“

16:15 Uhr

16:30 Uhr

##### **Prof. Dr. Jörg Splett**

„Die Kirche kennt den Menschen – sie verkündet  
keine Utopien“

##### **„Gläubige Existenz in einer kirchenfernen Gesellschaft“**

Gespräch mit **Pfarrer Wolfgang Heinrich Marx,**  
**Christina** und **Ferdinand Hell**  
(Neokatechumenat)

17:30 Uhr

17:45 Uhr

##### **Dr. Andreas Püttmann**

„Anstößige Wahrheit – Christsein in einer  
säkularisierten, relativistischen Gesellschaft“

##### **Lichterprozession mit Marienweihe**

Leitung: **Pfarrer Winfried Bittner**  
Ansprache: **Pfarrer Winfried Abel**

20:00 Uhr

18:30 Uhr

##### **Gabriele Kuby**

„Keuschheit – katholische Altlast oder  
christliches Erkennungszeichen?“

##### **Morgenlob**

Jugend 2000

#### Sonntag

08:00 Uhr

20:30 Uhr

##### **Gebetsabend der Jugend**

„Nightfever“ offene Kirche mit gestalteter  
Anbetung als Gebetsnacht  
Stadtpfarrkirche St. Blasius  
Gestaltete Anbetung mit **Kaplan Andreas Süß**  
und **Gebetsgruppe Adler**

##### **Prof. Dr. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz**

„Das Ringen um die Wahrheit – John Henry  
Newmans Weg zur katholischen Kirche“

08:30 Uhr

#### Samstag

07:30 Uhr

##### **Hochamt**

Stadtpfarrkirche St. Blasius  
Zelebrant: **Prälat Prof. Dr. Aloysius Winter**  
Prediger: **Exz. Erzbischof Flavius Josephus  
Melki**, Beirut

##### **„Prinzipientreue – Kompromissbereitschaft – Widerstand“**

Podiumsgespräch  
Moderation: **Dr. Andreas Püttmann**  
Teilnehmer:  
**Norbert Geis** MdB,  
**Ministerpräsident a. D.**  
**Prof. Dr. Werner Münch**,  
**Prälat Prof. Dr. Lothar Roos**,  
**Manfred Weber** MdEP

09:30 Uhr

10:00 Uhr

##### **Em. Joachim Kardinal Meisner**

„Haben sie mich verfolgt, werden sie auch  
euch verfolgen“ (Joh 15,20)

##### **Vikar Patrick Lier**

„Man muss Gott mehr gehorchen als  
den Menschen“ (Apg 5,29)

11:20 Uhr

11:00 Uhr

##### **„Verheizte Priester – Verlassene Gemeinden?“**

Podiumsgespräch  
Moderation: **Stefan Meetschen**  
Teilnehmer:  
**Pfarrer Konrad Brenzinger**,  
**Dechant Dr. Wolfgang Picken**,  
**Regens Dr. Cornelius Roth**,  
**Pfarrer Dr. Gerhard Maria Wagner**

Schlusswort: **Prof. Dr. Hubert Gindert**

12:00 Uhr

##### **Pontifikalamt zum Abschluss**

Hoher Dom zu Fulda  
Zelebrant: **Em. Zenon Kardinal Grocholewski**,  
Rom, Präfekt der Kongregation für Katholische  
Erziehung, Universitäten und Hochschulen  
Orgel: Domorganist Prof. Hans Jürgen Kaiser  
Kantor: Domkapellmeister Franz-Peter Huber

14:00 Uhr

##### **Forum Deutscher Katholiken e.V.**

Informationen erhalten Sie unter: Forum Deutscher  
Katholiken, Postfach 11 16, 86912 Kaufering  
Mo.-Fr.: 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr; Telefon: 08191-  
966744, Telefax: 08191-966743

##### **Zusätzliche Programmhefte, Plakate A4/A3:**

unter Tel. / Fax: 089-605732 oder  
E-Mail: Hans.Schwanzl@t-online.de  
www.forum-deutscher-katholiken.de  
**Wir freuen uns über Ihre Teilnahme!**





**Raymond Arroyo: Mutter Angelica – Eine Nonne schreibt Fernsehgeschichte**, Illertissen: Media Maria Verlag, 2009, 440 Seiten, Euro 19,90, ISBN 978-3-9811452-7-4

Wenn man den Fernsehkanal EWTN (Eternal World Television Network) nicht einschalten und so feststellen könnte, dass es dieses „Welt-Fernsehnetz des Ewigen Wortes“ wirklich gibt, könnte man diese

Biografie als großartig erfunden bezeichnen. Was der Autor da anhand von Interviews zusammengetragen und beschrieben hat, ist so unwahrscheinlich, dass man es kaum glauben kann.

Aber diese Nonne in den Südstaaten von USA lebt noch, und was sie in ihrem Leben aufgebaut hat, gehört zu den größten „Erfolgsgeschichten“ des 20. Jahrhunderts.

Was ist da so „unglaublich“? Schon der Start dieser Frau war alles andere als erfolgversprechend: in ärmlichen Verhältnissen und sogar unerwünscht in eine kaputte Ehe geboren, trotz ernstlicher Krankheiten und Rückschlägen, schafft es Rita Rizzo mit einem unerschütterlichen Glauben an Jesus, der ihr auch immer wieder hilft, in einen strengen Orden einzutreten und zu überleben, und von dort aus ein Fernsehnetz aufzubauen, das einmalig in der Fernsehgeschichte, aber auch in der Kirchengeschichte, steht. Man liest diese Biografie wie einen spannenden Roman.

Das ist indessen nicht nur die Geschichte einer amerikanischen Nonne, sondern auch ein einmaliges Dokument der Zeitgeschichte Amerika's in der zweiten Hälfte

des 20. Jahrhunderts: sowohl was die Verhältnisse unter den Einwanderern in den Südstaaten Amerikas, als auch in der katholischen Kirche nach dem 2. Vatikanischen Konzil betrifft. Das ist nicht nur für Katholiken interessant.

Die Übersetzung aus dem Amerikanischen ist sehr gelungen, auch wenn man den „Flair“ des Südstaaten-Englisch vom Original kaum ins Deutsche übertragen kann.

In USA ist dieses Buch ein „Bestseller“. Das sollte es hierzulande auch werden.

*Hans Schieser*

## Gebetsanliegen des Hl. Vaters im Februar 2010

**1. Für die Akademiker: Ihre Suche nach Wahrheit führe sie zu einer tieferen Erkenntnis Gottes.**

**2. Für eine missionarische Kirche: Um Treue im Glauben in der Verkündigung des Evangeliums.**

## Das 2. Vatikanische Konzil – zwischen Geist und Gespenst.

Unter diesem Titel DER FELS (Ausgabe Dez. 2009) führt „manche wohl belegte“ (leider ohne Quellen-Angabe) Äußerungen des Bischofs de Galaretta von der Priesterbruderschaft Pius X. an, die „Zweifel an ihrer Gesprächsbereitschaft“ mit dem Vatikan aufkommen lassen. Diese Zweifel gibt es bei den deutschen Bischöfen nicht: Sie haben den Dialog mit den Pius-Brüdern abgelehnt! Mittlerweile hat eine Delegation der Priesterbruderschaft schon im Vatikan verhandelt und im Petersdom eine Messe im alten Ritus zelebriert, die der „Generation Benedikt“ in Deutschland von den umliegenden Kirchen verweigert wurde.

Was nun die Bedingungen der deutschen Bischofskonferenz und des ZdK für die Rückkehr der Pius-Bruderschaft in den Schoß der Kirche angeht, so verschlägt es einem die Sprache angesichts des Zustandes ihrer Hirten und der Herde. Welches Dogma ist seit dem Konzil nicht hinterfragt worden und wie viele Beat-, Skat-, Karnevals- und andere Skandalmassen wurden zelebriert, ohne dass die Bischöfe eingegriffen hätten?

Und die Bischöfe selbst haben doch mit der Königsteiner Erklärung und der jahrelangen Weigerung, in der Abtreibungsfrage den Weisungen des Papstes zu gehorchen nicht gerade vorbildliche Beispiele kirchlichen Gehorsams abgeliefert. Überall predigen nicht geweihte Männer und Frauen im Rahmen der Heiligen Messe, tagt Donum vitae in katholischen Einrichtungen. Sogar im Fernsehen widerstehen deutsche Bischöfe dem Papst und übersetzen „pro multis“ in den Wandlungsworten mit „für alle“ und nicht wie vom Papst angeordnet mit „für viele“. Und diese Bischöfe fordern von der Pius X-Bruderschaft Gehorsam gegenüber Rom und uneingeschränkte Anerkennung aller Konzilstexte!?

Auf die „Zentralen Errungenschaften“ des Konzils, wie sie der Generalsekretär des ZdK's sieht („Frische Luft, Salzkorn der Welt“, „Geist des Konzils“ u. a. Sprechblasen), mit denen man die Kirchen leergepredigt hat, kann ein Katholik ebenso verzichten wie auf das ZdK selbst. Es geht doch nach fast 50 Jahren Diskussion nicht mehr um unterschiedliche Lesarten des Konzils, sondern um fundamentale Unterschiede im Glauben.

*Dr. Jakobus Lüttmer,  
67117 Limburger Hof*

## Hat den Kern der Sache getroffen

Dem „Fels“ sei Dank für den Artikel von Herrn Jürgen Liminski „Zurück in die Barbarei“. Herr Liminski hat „sein“ Thema so gut entwickelt und fundiert dargestellt, dass wir alle davon noch profitieren werden. Er hat den Kern der Sache getroffen und von einem Paradigmenwechsel gesprochen. Und er hat den Mut gehabt, von einer Barbarei zu sprechen – also Klartext zu reden!

Ich denke, dass meine Anmerkungen nicht die letzten zu dieser Thematik gewesen sein werden.

*Horst Schyra, Dresden*

## Grüße aus Finnland

Mit dem „Fels“ bin ich recht zufrieden, ich will Ihnen für den interessanten Inhalt herzlich danken.

Hier in Finnland gibt es nicht so viele Leute, die am Christentum interessiert sind. Vor 50 Jahren gab es im ganzen Lande etwa 1000 - 1500 Katholiken, jetzt gibt es jedoch schon weit über 10.000, meistens Einwanderer, die oft sehr gläubig sind. Z.B. die Vietnamesen und die Aramäer aus Irak sind unsere besten Freunde und füllen am Sonntag die Kirchen bis zum letzten Platz.

*Kalevi Vuorela, Turku*

## Messfeiern nach dem Motu Proprio „Summorum Pontificum“

Die Freunde der tridentinischen Messe möchten wir auf nachstehende E-Mail Adresse hinweisen, dort können sie aktuelle Orte und Zeiten finden:

<http://www.pro-missa-tridentina.org/heilige-messen/regelmaessige-gottesdienste.htm>

## Sühnenacht Sühneanbetung

**Leuterod/Ötzingen:** 22.02.2010, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; monatl. Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises; Hinweise: 02602-7272

## Osterakademie Kevelaer 2010

7.- 10. April, Priesterhaus Kevelaer; Thema: Du bist Petrus (Mt 16,18) Der Papst – Hirte und Lehrer der Völker; Veranstalter: Kardinal-von-Galen-Kreis e.V. in der AKG kath. Laien u. Priester Postfach 1103, 48692 Stadtlohn, E-Post: kvgk@kvgk.de Anmeldung: Priesterhaus, Kapellenplatz 35, 47623 Kevelaer; Hinweise: 02563-905246

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Monika Barget  
www.adyos.com  
Postfach 10 19 02  
86009 Augsburg
- Domherr Dr. Christoph Casetti  
Hof 19, Postfach 133  
CH-7000 Chur
- Prof. Dr. Hubert Gindert  
Postfach 11 16, 86192 Kaufering
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Hans Schieser  
Veilchenweg 9  
89134 Bermaringen
- Prof. DDr. Anton Ziegenaus  
Heidelbergerstr. 18  
86399 Bobingen

## Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

### Limburg:

20.02.2010, 16:15 Uhr, Gemeindehaus St. Marien, Bad Homburg, Prof. Dr. Ansgar Wucherpfennig SJ: Hat Jesus die Kirche gegründet? zuvor 15:30 Uhr feierl. Vesper m. sakr. Seg., Pfarrkirche; Hinweise: Tel 06172-72181

### München-Freising:

23.02.2010, 17.00 Uhr, Hansa Haus, Briennerstr. 39, München, H.H. Pfr. Dr. Friedrich Oberkofler: Der Antichrist und sein Schatten – Zeuge wider Willen für die Wiederkunft Christi; Hinweise: 089-605 732

### Kardinal-von-Galen-Kreis e.V.

26.02.2010, 16.30 Uhr, Pfarrer-Elthrop-Heim in Münster Herz-Jesu, Frau Inge M. Thürkauf bietet ihr Theater-

stück „Die Nacht vor dem Licht – Ein Stück um Edith Stein“ dar. Zuvor 16.00 Uhr Andacht in Herz-Jesu; Hinweise: 02563/905246; kvgk@kvgk.de

### Rottenburg:

07.02.2010, 11.00 Uhr nach der hl. Messe im Römischen Ritus St. Albert im Gemeindesaal, Zuffenhausen; 1. Vortrag: Prof. Pater Dr. Bernhard Vossicky: Heilen und Befreien; 2. Vortrag: 15.30 Uhr, Ergenzingen, Liebfrauenhöhe – Die Marianischen Dienste des Priestertums; Hinweise: 07022-43135

### Speyer

28.02.2010, 15:45 Uhr, Iggelheim, St. Simon und Judas Thaddäus Pfarrheim, Rottstraße 33, S. Exz. Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann: Priester – Diener eurer Freude; zuvor 15:00 Uhr, Andacht in der Kirche; Hinweise: 06324/64274

## kathTreff.org

### – den Partner für das Leben finden.

Viele katholische Ehen und Familien haben auf [www.kathtreff.org](http://www.kathtreff.org) begonnen: Suche nach Gleichgesinnten, miteinander in Kontakt treten, Austausch im Forum, ein von allen gestalteter Terminkalender, Gästebuch u.s.w.:

### Herzliche Einladung in die Community für katholische Partnersuchende!

25.02.2010, 19:00 Uhr, Passionistenkloster München-Pasing, Engelbertstr. 21, Prof. Dr. Helmut Moll: Martyrium und Glaubenstreue in München während der NS-Zeit. zuvor: um 18:00 Uhr hl. Messe in Mariae Geburt, Kirche neben dem Kloster; Hinweise: 08152-1723

### Einkehrtag: Lindmayr-Freundeskreis

16.02.2010, bei den Passionisten in Pasing, Engelbertstr. 21, 81241 München, 9.00 Uhr Einkehrtag mit hl. Messe, zwei Vorträgen, Mittagessen u. Kaffee; Kosten Euro 22,-. Anmeldung bis 05.02.10 Hinweise: 089-1414002

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Pater Johann Steinmair SJ: „Ich weiß, wofür ich sterbe!“

Ideologische Diktatoren verfolgen bekanntlich die Kirche, weil sie keine Konkurrenten dulden. Und die Feinde der Kirche haben schon immer gewusst, wie sie sich das Vertrauen der Priester erschleichen können. Sie geben vor, konvertieren oder beichten zu wollen und sammeln stattdessen Belastungsargumente gegen die perfide getäuschten Priester. So erging es auch dem Südtiroler Jesuitenpater Johann Steinmair.

Johann Steinmair ist 1890 in St. Magdalena bei Gsies in Südtirol auf einem Bauernhof geboren. Als Hirtenbub auf den Gsieser Almen beeindruckte ihn schon früh der nächtliche Sternenhimmel. Später studierte er in Wien neben Theologie auch Astronomie. Er wurde Jesuit und wirkte in Wien und Innsbruck sehr erfolgreich als Jugendseelsorger. Um die Jugend warben aber damals auch die Nationalsozialisten, denen die Erfolge Steinmairs bald ein Dorn im Auge waren. 1939 – ein Jahr nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland – beschlagnahmte daher die Geheime Staatspolizei das Innsbrucker Jesuitenkloster, um den Patres die Lebensgrundlage zu entziehen. P. Johann fand jedoch ein Untermieterzimmer und eine Anstellung in der bischöflichen Verwaltung. Dort besuchte ihn eines Tages ein angeblicher Konvertit, der den Pater um Unterricht im katholischen Glauben bat. Auf diesen Provokateur fiel der Pater ahnungslos herein. Er zeigte dem neuen „Freund“ die Grundwahrheiten des Glaubens, zu denen auch die Universalität der Kirche, der Wert jeder Einzelseele vor Gott und die Feindesliebe Christi gehören. Da diese Lehre der Kirche in direktem Gegensatz zum Hass der



Nazis auf nichtgermanische Völker stand, war sie geeignet, den Pater der Wehrkraftzersetzung anzuklagen. Aus einer Bemerkung des Paters wollte der Provokateur auch schließen, dass der Pater die Schweizer Radiostation Beromünster gehört haben muss. Das Abhören eines „Feindradios“ wurde damals oft mit der Todesstrafe geahndet. Das waren Gründe genug, den Pater am 15.10.1943 zu verhaften. Der frühere Konvertit und „Freund Lürs“ entpuppte sich bei einer Gegenüberstellung plötzlich als der Gestapomann und Belastungszeuge Thiemann. Dieser behauptete auch, dass Pater Johann Vertrauensmann und Beichtvater der Widerstandsgruppe um den Arzt Dr. Flora gewesen sei. Deshalb versuchten die Vernehmungsbeamten immer wieder in das Beichtgeheimnis des Paters einzudringen. Vergeblich! Es folgten Misshandlungen und

Drohungen. Doch der Pater verriet niemanden. Deshalb stand das Todesurteil bald fest. Pater Johann betete intensiv und hoffte darauf, dass Gott ihn vor dem Blutgerüst retten werde. Vergeblich. Inzwischen hatte das Attentat von Graf Stauffenberg auf Hitler am 20.07.1944 stattgefunden, was die Richter und die Staatspolizei noch brutaler machte. Die Verhandlung fand unter dem Vorsitz des berüchtigten Blutrichters Roland Freisler vor dem Volksgerichtshof in Berlin statt. Pater Johann Steinmair erschien im Priester-Talar vor Gericht. Da herrschte ihn der Vorsitzende an: „Wie können Sie sich erfreuen, in einem solchen Aufzug hier her zu kommen!“ Das Urteil lautete auf Tod durch Enthauptung wegen Wehrkraftzersetzung. Es war eindeutig ein Unrechtsurteil, das am 18.09.1944 vollstreckt wurde. Der Gefängnisseelsorger und Mitgefängene berichteten später ausführlich über die letzten Tage von Pater Johann Steinmair. Ein Gefängnisbeamter, der der Hinrichtung beiwohnte, bekannte spontan: „Der Pfaff hat Nerven.“ Der Gefangene hatte seinem Verräter und seinem Richter verziehen und war ruhig an das Schafott gegangen.

Gott hat manch anderen Gefangenen wie beispielsweise den weißrussischen Priester Swiatek aus tausend Gefahren gerettet, wohl weil dieser noch die Aufgabe hatte, die Kirche in seinem Land wieder aufzurichten. Den Pater Johann hat Gott – vordergründig gesehen – nicht gerettet. Er hat ihn bei seinem Namen gerufen „Du bist mein!“ Gottes ewiger Ratsschluss ist unerforschlich. Die Gebete dieses Priesters haben aber bewirkt, dass er gefasst und hoffnungsvoll sterben konnte. *Eduard Werner*